SPEYER

Das Vierteljahresheft des Verkehrsvereins in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung

Sommer 2009

VERKEHRSVEREIN SPEYER

Inhalt	Seite
Nachrichten des Verkehrsvereins	3
Unsere Spender	4
Spitäler: Vom Aussterben bedrohte Art	**5**
Heike Häußler im Amt bestätigt	17
Brezelfest-Motiv 2009	21
150 Jahre Diakonissen in Speyer	**25**
Unser Porträt: Helene Schäffer	**33**
Wir gratulieren	**34**
Erfolgreiche Bilanz	37
Stadt-Chronik Februar-Mai 2009	**41**
Friedhofsglocke	55
Interview mit Kirchenpräsident Christian Schad	**59**
Impressum	64

***Titelfoto**: Wir freuen uns aufs Brezelfest 10.-14. Juli 2009 Foto: Venus*

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,**

die Mitgliederversammlung am 27. März hat nur wenige Veränderungen im Vorstand ergeben. Den genauen Bericht darüber können Sie an anderer Stelle in diesem Heft (ab Seite 17) lesen.

Nach langjähriger Mitarbeit ist Herbert Hack ausgeschieden, den wir am 1. Mai beim „Tag der offenen Tür“ im Judenhof herzlich verabschiedet haben. Für ihn nachgerückt ist Steffen Kühn, der zu gegebener Zeit das Amt des Schatzmeisters von Joachim Bechmann übernehmen soll.

Mein Stellvertreter Günter Wedekind, der mich fünfzehn Jahre lang treu unterstützt hat, musste sich aus gesundheitlichen Gründen in die zweite Reihe zurückziehen. Er wird aber weiter im Beirat tätig bleiben und im kommenden Jahr noch das einhundertjährige Brezelfest mit organisieren. Zum neuen Stellvertreter wurde Hansjörg Eger bestimmt, mit dem die Verjüngung des Vorstands eingeläutet wurde.
Ich möchte an dieser Stelle Günter Wedekind sehr herzlich danken für die harmonische und konstruktive Zusammenarbeit, und ich möchte Hansjörg Eger Glück und Erfolg wünschen für die neue Aufgabe.

Liebe Leserinnen und Leser,
unser Jubiläumsfest „100 Jahre Brezelfest“ im nächsten Jahr wirft seine Schatten voraus. Wir planen, eine Ausstellung zur Geschichte des Festes auszurichten, welche ja auch einhundert Jahre Stadtgeschichte bedeutet.

Gewiss wird es im Stadtarchiv viele Dokumente und Fotos geben, welche die Historie unseres großen Volksfestes belegen; aber wir möchten auch Sie, liebe Mitglieder und Leser, um Ihre Hilfe bitten. Schauen Sie bitte in Ihren privaten Fundus, ob es Exponate gibt, die einen Bezug zum Brezelfest darstellen. Das können Bierkrüge und Abzeichen sein, alte Programme und Plakate, Fotos, Postkarten, Zeitungsartikel und weiteres mehr.

Wir freuen uns auf Ihre Unterstützung und werden uns auch dankbar erweisen. Selbstverständlich erhalten Sie alle Gegenstände unversehrt zurück. Anlaufstelle ist der Judenhof, Kleine Pfaffengasse 20/21, der bis Ende Oktober täglich von 10-17 Uhr geöffnet ist. Sollten Sie einen Termin vereinbaren wollen, erreichen Sie uns telefonisch unter 06232 - 291971 oder 06232 - 72699 sowie per E-Mail unter info@verkehrsverein-speyer.de

Zum diesjährigen Speyerer Brezelfest wünsche ich allen Besuchern viel Freude, den Beteiligten guten Erfolg und allen gemeinsam fünf schöne sonnige Tage.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Heike Häußler

Heike Häußler
- Vorsitzende -

Dank an unsere Spender

In der Zeit vom 1. August 2008 bis 31. Januar 2009 haben folgende Mitglieder den Verkehrsverein mit Spenden (ab € 5,00) bedacht. Der Verein dankt allen Spendern für ihre freundliche Zuwendung.

Helga Alschner, Speyer
Herbert Bachmann, Speyer
Helmut Bauer, Speyer
Klaus-Uwe Belendorff, Speyer
Jörg Billmeier, Mainz
Josef Blanz, Speyer
Dieter Blum, Limburgerhof
Gert Boegner, Speyer
Claudia Boos, Klingenberg
Anton, Bronich, Speyer
Lieselotte Büchner, Speyer
Theodor Decker, Friedelsheim
Sonja Deuker, Speyer
Margot Dietz, Speyer
Diana Dörselen, Speyer
Dr. Waltraud Estelmann, Bad Dürkheim
Hans und Monika Fäcke, Speyer
Karin Faß, Speyer
Elisabeth Fehn, Speyer
Helmut Fröhlich, Weisslingen (CH)
Dr. Wolf Böhm und
Gabie Maurer-Böhm, Speyer
Otfried Göller, Planegg
Irma Groß, Speyer
Prof. Dr. Michael Heine, Bremerhaven
Wilhelm Henn, Kaiserslautern
Karl Jürgen Hennes, Feldkirchen-Westerham
Klaus und Maria Hildesheim, Prüm
Robert Huber, Speyer
Margarete Iffländer-Reeb, Oberhausen
Klaus Josse, Grünstadt
Horst Jung, Speyer
Helmut Kopf, Speyer
Fritz Lenhard, Altishofen (CH)
Manfred Linn, Simmern
Robert Löffler, Speyer
Bernhard Maier, Nußloch
Hubert Markmann, Bonn
Ferdinand Metzger, Bad Bergzabern
Dietrich und Lucia Müller, Essen
Dr. Gerhard Müller, Mertesdorf
Dr. Matthias Nowack, Otterstadt
Hermann Preuss, Speyer
Dr. Carl Reichling, Ludwigshafen
Dr. Jürgen und Angelika Remmers, Speyer
Dieter Rentschler, Speyer
Hilde Roth, Speyer
Erika Rotzal, Limburgerhof
Willi Ruppert, Speyer
Isolde Scherr, Ramsen
Norbert Schmitt, Speyer
Uwe Schrenk, Speyer
Hedwig Schwartz, Speyer
Otto Suchier, Speyer
Guido und MagdaThomas, Mannheim
Argyrios Tsigris, Kaiserslautern
Volksbank KuR, Speyer
Lieselotte Wegner, Speyer
Rudolf Willersinn, Speyer
Frank Zimmermann, Ludwigshafen
Paul Zinser, Speyer

Spendenkonten:

Kreis- und Stadtsparkasse Speyer,
BLZ 547 500 00, Kto. 11 999, oder
Volksbank Kur- und Rheinpfalz eG,
BLZ 547 900 00, Kto. 3 450.

Mit Speyer für Speyer:

VERKEHRSVEREIN SPEYER e.V.

1903-2009

106 Jahre Verkehrsverein

Werner Schineller

Spitäler: Vom Aussterben bedrohte Art

750 Jahre Stiftungskrankenhaus – Vom Armenhaus zum Klinikum

Wenn es noch eine Steigerung des Speyerers gibt, so ist es der Spitäler. Wobei klar ist, dass diese Nebenart des Speyerers vom Aussterben bedroht ist, denn im Spital werden seit den Strukturänderungen durch den Krankenhauszielplan der 70er Jahre keine Kinder mehr geboren. Doch diese Spitäler hatten im Leben der Stadt immer eine besondere Rolle gespielt. Gertrud Kellermann-Fenchel, die im 102. Lebensjahr steht, hat in ihrem schönen Buch „Die Dickste von uns allen" eine solche Begegnung mit einem Spitäler geschildert. Im Kapitel „Auf den Plätzen unserer Stadt" schreibt sie: *„Manchmal zog es uns Kinder auch nach den öffentlichen Plätzen. Am häufigsten besuchten wir den nahen Königsplatz. Damals noch abseits vom Verkehr gelegen, war er nur Stätte der Begegnung, umrahmt von alten Giebelhäusern. Seine Verträumtheit wurde höchstens nachmittags durch Kindergeschrei gestört. Gegen Abend erschienen auf dem Königsplatz Pfründner aus dem nahen Spital, um hier frische Luft zu schnappen. Prompt schrien ihnen dann die Gassenbuben ‚Schbidäler'! nach. Auf einen hatten sie es besonders abgesehen, den ‚Blümelein'. Klein und gedrungen von Wuchs, schlenkerte er seine langen Beine kraftvoll nach vorne. ‚Blümelein', Schlenkersbein. Von Speyer bis nach Germersheim! riefen sie ihm zu."*

Herberge für Arme, Kranke, Witwen, Waisen und Pilger

Als Xenodochien im frühen Griechenland entstanden, um Pilgern, Kranken, Alten, Armen, Witwen und Waisen Unterkunft zu bieten, fanden Hospitäler (lat. Hospes = Fremdling) im christlichen Abendland des Frühen und Hohen Mittelalters eine schnelle Verbreitung, meist im Zusammenhang mit Klostergründungen. So entstand bereits vor 1220 in Speyer das „Alte Spital" (auch Deutschordenspital genannt, da Bischof Konrad III. von Scharfenberg es dem Deutschen Orden übertrug) bei der ehemaligen Stephanskapelle, welche als eine Art bischöfliche Hauskapelle diente. Allein die Vielzahl der beurkundeten Spitäler lässt die Schlussfolgerung zu, dass Speyer bereits im Mittelalter mit sozialen Einrichtungen hervorragend versorgt war. So wird ein Hospital bei der Ägidienkirche erwähnt, das 1148 dem Augustinerchorherrenstift-Hördt bei Germersheim geschenkt wurde. Es lag an verkehrsgünstiger Stelle des damals rasch wachsenden Speyers und diente wohl hauptsächlich der Betreuung von Fremden und Pilgern. Ein weiteres Spital war das so genannte „Leprosenspital St. Nikolaus", das 1239 von Papst Gregor IX. bestätigt wurde. Schon 1223 hatte in diesem Aussätzigenhaus die junge Provinz des Franziskanerordens ihr Kapitel gefeiert. Zu den weiteren Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt gehörte die Elendsherberge als Bleibe für Fremde, arme Reisende und Pilger, deren Gebäude wir heute noch in der Pfaugasse finden. Kurz nach 1272 tritt eine bedeutende, mit dem Spital durchaus konkurrierende Stiftung auf: das Heilig-Geist-Almosen. Es diente der Aufnahme alter Bürgerinnen und Bürger und unterstand, wie auch das Spital, der Verwaltung von zwei vom Rat bestimmten Pflegern. Schließlich erwarb der Stadt-

rat 1573 das Terziarinnen-Kloster zum Roten Schild. Der Rat wandelte es in ein Waisenhaus um, das nach dem Brand von 1689 Aufnahme in der heutigen Heydenreichstraße 8 fand.

Spurensuche im heutigen Speyer

Die Spuren der mittelalterlichen Spitäler in Speyer sind auch heute noch sichtbar. Da treffen wir zunächst auf den stelzfüßigen Bettelmann über dem Hoftor zum ehemaligen Pfarrhaus in der St. Georgengasse, den Konsolstein am Eckhaus Fischmarkt/St. Georgengasse mit den beiden Köpfen und den Torbogen vom ehemaligen Holzplatz des Georgenhospitals in der Johannesstraße (gegenüber der Heilig-Geist-Kirche). Natürlich ist in diesem Zusammenhang auch der Heilige Georg zu nennen, der Schutzpatron der Leprosenhäuser, der als Brunnenfigur auf dem Alten Marktplatz verewigt ist. Und natürlich die St. Georgengasse selbst, die 1834 so benannt wurde und die zuvor Spitalgasse hieß. Dann steht da noch ein mächtiger Turm, der Georgenläutturm, der Läutturm der ehemaligen Georgenkirche, der bereits 1311 erwähnt ist. Die dazu gehörende Kirche und das Spital brannten im 15. Jahrhundert ab und wurden 1484 neu aufgebaut. Mitte des 16. Jahrhunderts war es die Lutherische Kirche, die 1689 erneut verwüstet wurde. Deren Turmtorso wurde 1708 mit einem Barockhelm versehen und als Läutturm der vom Speyerer Stadtrat errichteten Dreifaltigkeitskirche zugeordnet, welche 2017 einen den 300. Geburtstag ihrer Weihefeiern kann. Natürlich darf auch das alte Spitalverwaltungsgebäude nicht vergessen werden, in dem viele Jahre das Pfarrhaus der Dreifaltigkeitskirche untergebracht war. Trotz aller Zerstörungen, sind in Speyer noch immer bedeutende Reste der alten Spitäler vorhanden, die an ein wichtiges Kapitel der Stadtgeschichte erinnern.

Torbogen St.-Georgen-Hospital /1725). Bildnachweis: Stadtarchiv

Ulrich Klüpfel legt finanziellen „Grundstein“

Im Jahr 1259 vermacht der Speyerer Bürger und Ratsherr Ulrich Klüpfel seine Güter in Böhl und Iggelheim sowie das Patronatsrecht der Iggelheimer Kirche den Armen der Stadt. Gemäß heutigen Wertmaßstäben bemaß sich diese Schenkung auf rund 200.000 Euro. Noch heute erinnert die Klipfelsau (Klüpfelsau) an diese großzügige Spende. Zu Ulrich Klüpfel gesellten sich bald 21 Mitstifter, die das Spital nach heutigem Geldwert mit rund 325.000 Euro bedachten. Da noch arbeitsfähige Arme, welche im Hospital Zuflucht fanden, zur Arbeit herangezogen wurden, konnte das Spital sich zum Teil auch selbst unterhalten. So erntete es jährlich über 30.000 Liter Wein aus eigenem Anbau. Verbraucht wurden von den gut 50 Insassen sowie den Dienstleuten, die für Haus- und Feldarbeit verantwortlich waren (rund 65 Personen) allerdings etwa 36.000 Liter Wein pro Jahr, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von täglich 1,5 Litern Wein entspricht. Wasser war damals als Getränk nicht geläufig, da es

Stelzfüßiger Bettelmann über dem Hoftor des ehemaligen Pfarrhauses in der St. Georgengasse. Bildnachweis: Stadtarchiv

meist verunreinigt und zum Trinken ungeeignet war. Des Weiteren hatte das Hospital auch noch Einnahmen aus dem Getreideanbau. Die Unterbringung der Spitalbewohner unterschied sich im Mittelalter nach deren Vermögens- bzw. Lebensverhältnissen. Während die Wohlhabenden sich in ein Spital einkaufen und hier bis zu ihrem Lebensende gut versorgen lassen konnten, wurde den Armen meist nur das Lebensnotwendigste gewährt, und sie mussten zumindest für das Seelenheil der Stifter beten.
Bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte sich das Geldvermögen des Hospitals so vermehrt, dass sich das Spital zum Kreditinstitut der Stadt entwickelte. Darlehensnehmer waren auch die Badischen Markgrafen, die bis auf den heutigen Tag klamm geblieben sind, sowie die Pfälzischen Kurfürsten. Vor 1514 hatte, so hat es Wolfgang Eger verzeichnet, der Heidelberger Kurfürst in heutiger Währung rund 1,5 Mio. Euro Schulden bei der Stadt bzw. dem Georgenhospital.

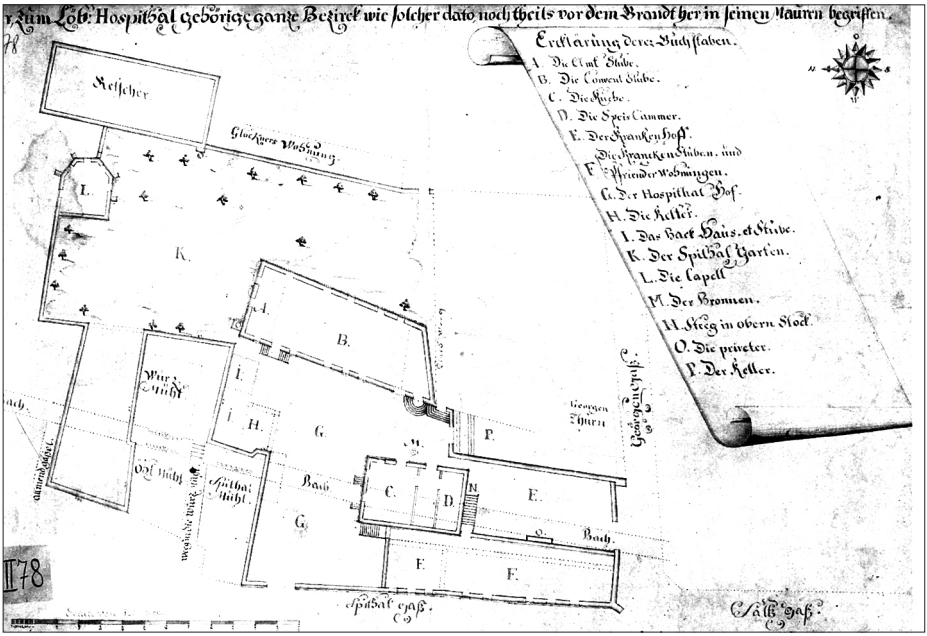
Statuten haben über Jahrhunderte Bestand

Der Zweck, die Bestimmung des alten Georgen- und des späteren Bürgerhospitals, das lückenlos in das Stiftungskrankenhaus überging, und mit der Fusion 2004 in die heutige Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus GmbH eingebracht wurde, wird in den Statuten von 1837 festgeschrieben. Auch das Speyerer Spital diente der Pflege, Heilung, Versorgung von Kranken, Armen, gebrechlichen Speyerer Bürgern. Für die Einhaltung der Bestimmungen sorgte eine Verwaltungskommission (heute würde man von einem Aufsichtsrat sprechen), die von dem Bürgermeister oder einem besonders bezeichneten Adjunkten (heute Beigeordneter) der Stadt geleitet wurde, sowie aus dem jeweiligen Kantonsarzt und aus vier weiteren unter den Einwohnern Speyers gewählten Bürgern bestand. Ein Schaff-

Der Brunnen mit dem heiligen Georg um 1930. Bildnachweis: Stadtarchiv

ner besorgte die Verwaltung des Spitals, dem Einnehmer unterstand das Rechnungswesen. Ein bedeutender Mann in diesem Zusammenhang war auch der Vater von Friedrich Magnus Schwerd. Natürlich gab es auch einen Pförtner, eine Köchin, Krankenwärter und einen Hausökonomen, früher „Reith“ genannt. Mindestens einmal jede Woche versammelte sich die Verwaltungskommission. Sie beaufsichtigte den Haushalt, die innere Ordnung des Hauses und das Personal, entschied über die Aufnahme und vor allem über die zuverlässige Versorgung der Kranken. Obwohl Ulrich Klüpfel exakt am 5. Januar 1259 seine Güter in den Gemarkungen Iggelheim und Böhl und das Patronatsrecht der Kirche in Iggelheim als Almosen den Armen des Hospitals schenkte, wurde die Stiftung erst am 23. Februar 1261 initialisiert. So hat Speyer in zwei Jahren erneut Gelegenheit dieses Ereignis zu feiern. In der Stifter-Urkunde spiegeln sich der große Stolz und das gehobene Selbstbewusstsein der Bürgerschaft über ihr Werk, das sie aus freier Verantwortung in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich geschaffen hat, wider.

Auch eine seelsorgerische Betreuung der Siechen und Alten war in den Spitälern üblich. Dies geschah ursprünglich sogar durch den Bischof, der auf Bitten der Pfleger ins Spital kam. 1294 verzichtete der Speyerer Bischof allerdings auf dieses Recht, das daraufhin dem für das Spital zuständigen Pfarrer zufiel. Dieser erhielt später von der Stadt an der Ecke der Schmiedgasse, das ist die Fortsetzung der früheren Spitalgasse, hierfür eine Dienstwohnung. Einige der Spitalseelsorger sind bekannt, da sie identisch waren mit den Seelsorgern der St.-Georgen-Pfarrkirche. Deren Seelbuch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts



Plan des St.-Georg-Hospitals aus dem Jahr 1752.

Bildnachweis: Stadtarchiv Speyer

nennt auch 38 Stifternamen. Bekanntester Stifter war Konrad, genannt Winternheimer. Die heutige Winternheimer Straße soll wieder an ihn erinnern. Des Weiteren gehörten immer wieder Ratsherren und Bürgermeister zu den Stiftern. Diese vermachten zwischen 1259 und 1300 dem Hospital Zuwendungen, die sich nach heutigem Kaufwert umgerechnet auf über 300.000 Euro belaufen würden. Interessant ist auch, dass nahezu lückenlos die Namen der Pfleger übermittelt sind, die sich aus der Bürgerschaft rekrutierten und die sich der Verwaltung der weltlichen Angelegenheiten des Spitals widmeten.

15. Jahrhundert bringt Wandel mit sich

Gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts gab es Änderungen in der Struktur des Spitals. Dieses erscheint nicht mehr als Einheit, sondern besteht aus dem Siechenhaus (Krankenhaus) und dem Spital. Die Einrichtungen wurden auch räumlich getrennt. Auch damals gab es bereits die so genannte Zwei-Klassen-Medizin. Wurden Arme oft noch für „Gotteslohn“ im Spital aufgenommen, weniger wohlhabende Bürger vermachten alles was sie hatten dem Stift, um ihren Lebensabend zu sichern, und wohlhabende Bürger kauften sich regelrecht ein. Auf diese Art entstanden gemeine und gehobene Pfründe. Inhaber der Letztgenannten erhielten Einzelzimmer und nahmen die Mahlzeiten beim Spitalmeister ein, die gemeinen Pfründner in der Siechenstube.

Aus dem Jahr 1348 ist der erste Speyerer Arzt bekannt: Meister Johann wird unter den Schutz des Rates der Stadt genommen. Großen Wert legte er auf die Hygiene im Spital, denn gerade im Mittelalter war die Angst vor Seuchen weit verbreitet und dies nicht unbe-

Außenaufnahme des Krankenhauses der Bürgerhospitalstiftung von der Kapuzinergasse aus gesehen. Wohl Anfang des 20. Jahrhunderts. Stadtarchiv Speyer

gründet. So heißt es zum Beispiel in einer frühen Hygienevorschrift: „Die Luft, darin du wohnest sey liecht, rein von gift und stinke nicht“, ein zu damaliger Zeit schwer durchzuführender Vorsatz, da es noch keine Kanalisation gab, und der meiste Unrat vor den Häusern in den Abflussgräben landete. So wundert es auch nicht, dass die Statuten des Spitals forderten, dass „täglich in und vor dem Haus der Unrat zu beseitigen ist, sowie kein Harn oder anderes, was Gestank verursache, auf die Gasse geschüttet werden darf“. Von Americus, einem Lehrer der Speyerer Domschule, stammt der Satz: „In Speyer geht der Atem schwer, vor allem in der Sommerzeit“. Was bestimmt nicht nur auf die „Schwüle“ in der Oberrheinischen Tiefebene zurückzuführen war. Zur gleichen Zeit schrieb der spätere Würzburger Bischof Meinhard in Bamberg an den Speyerer Domdekan: „Mit Dank habe ich die Nachricht erhalten, dass Du Dich voller Gesundheit erfreust, die in Speyer ein seltener Vogel ist.“ Unter diesem schlechten Ruf litt die Stadt noch eine lange Zeit.

Sozialeinrichtungen werden „gebündelt“

Ein einschneidendes Datum – auch für das Spital – war das Jahr 1799, als sämtliche in Speyer bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen zusammengefasst und zu der heutigen Bürgerhospital-Stiftung und dem städtischen Waisenhaus vereinigt wurden. Dies war gleichsam auch der Startschuss für eine Entwicklung in Richtung des Geländes in der Nähe des Königsplatzes. Schon im Jahr 1808 bahnte sich eine Verlegung des Bürgerhospitals vom angestammten Platz auf das Gelände des für die Versteigerung vorgesehenen Franzis-

Im letzten Jahr vor dem Abriss des alten Stiftungskrankenhauses gab es dort noch einmal einen richtigen Babyboom. Diese Kinder wurden im November 1978 geboren. Das Foto entstammt Bettina Deuters Buch „Speyer – Das waren die wilden 70er Jahre“.

kanerklosters an, dessen Kloster und Kirche kurz nach 1806 niedergerissen worden war. An deren Stelle steht heute der Neubau des „Stiftungskrankenhauses“. Um 1834/35 muss das „neue Hospital“ bezogen worden sein, denn 1835 wurde das Georgenhospital verlassen und in zwei Parzellen versteigert. Die obere Parzelle, gegen die Salzgasse zu, ersteigerte die Stadt, um darin Schullehrerwohnungen und Lehrsäle einzurichten, bis 1842 das Gebäude erneut veräußert wurde. In dieser oberen Parzelle fand sich im Übrigen von 1861 bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts das Diakonissenhaus.

Die Statuten des Georgenhospitals von 1837 erwähnen unter anderem als Aufgabe die Pflege und Heilung Armer und Kranker, die in der Stadt ihre Unterstützungsheimat und keine zu ihrem Unterhalt verpflichteten Verwandte haben. Bezüglich der medizinischen Verordnung war geregelt, dass dem Spitalarzt die nötigen Chirurgen oder chirurgischen Gehilfen beizugeben sind. Von den Krankenwärtern wurde sogar verlangt, dass sie lesen und schreiben können. Sie mussten in den Krankenzimmern oder in deren Nähe schlafen und zu allen Stunden bei Tag und bei Nacht ihr Geschäft „unverdrossen, reinlich, nüchtern und uneigennützig erfüllen“.

Und dann war noch etwas Bemerkenswertes geregelt, was man heutzutage durchaus in den Arztpraxen und sicherlich auch in Krankenhäusern wiederfindet. Es hieß:

„Der Arzt kann zwar, in Hinsicht auf die Krankheitspflege, alles ordnen, was er zum Zwecke der Heilung oder Linderung der Schmerzen eines unheilbaren Übels für nötig erachtet; er hat jedoch bei Darreichung von Arzneien einheimische, wohlfeile Mittel den ausländischen und teuren vorzuziehen, insofern erstere erprobt sind, dass sie die Heilung ebenso gut bewirken.“

Die wirtschaftliche Situation war insbesondere in und nach der napoleonischen Zeit außerordentlich angespannt. Bei Beginn der französischen Periode verzeichneten Bürgerhaus und Waisenhaus ein Vermögen in Höhe von lediglich 384.000 Gulden. Erfreulicher Weise ging es jedoch bald wieder aufwärts. Zum Vermögen des Bürgerhospitals nach dem Stand vom 1. Januar 1843 gehörten: das Hospitalgebäude in der Allerheiligen- und Mönchsgasse mit Nebengebäuden, drei Wohnhäuser, Scheunen und Ställe auf dem Gelände des Binshofgutes, das Gewächshaus in der Baumschule und die Baumschule selbst vor dem Wormser Tor, drei Hausplätze in der Johannesgasse, zwei Hausgärten beim Hospitalgebäude, der Fuchsengarten vor dem Weißen Tor, verschiedenes Wiesenland, Äcker sowie das Bins- und das Rinkenbergerhofgut, Waldungen und Äcker in Berghausen, Heiligenstein, Dudenhofen, Neuhofen, Waldsee, Ruppertsberg, Iggelheim und Böhl sowie zahlreiche Rentenerträge und Kapitalien – alles im Wert von insgesamt 576.721 Gulden. Für den Kauf des Bauplatzes und den Neubau des Spitals mussten in den zehn Jahren von 1825 bis 1834 141.600 Gulden aufgebracht werden. Etwa 6.600 Gulden für den Bauplatz, und rund 135.000 Gulden an Baukosten.

Aufschwung und Niedergang im 20. Jahrhundert

Auch im 20. Jahrhundert wurde mehrfach umgebaut und erweitert. Unter Oberbürgermeister Karl Leiling wurde ein großer Teil der angrenzenden Häuser aufgekauft, um für einen geplanten Erweiterungsbau Platz zu schaffen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang das damalige Verwaltungsgebäude des Stifts. Das heute noch erhaltene Eckhaus in der Ludwigstraße 9 mit einem schönen Portal, nach Plänen von Ludwig Moos errichtet, ist

ein qualitätvoller Bau, der in zeittypischer Art Elemente des Neubarocks in Jugendstilmanier umformt und das Gebäude noch heute sehr markant erscheinen lässt.
Einen schlimmen wirtschaftlichen Einbruch erlitt das Stiftungskrankenhaus durch die Inflation. Von 1,7 Millionen Goldmark Kapitalvermögen konnten auf dem Weg der Aufwertung nur 250.300 Reichsmark gerettet werden. Durch diesen Verlust erlitten beide Stiftungen eine Zinseinnahme-Einbuße von jährlich 85.000 Reichsmark. Seit April 1928 war es den Stiftungen wieder möglich, sich selbst zu unterhalten. 1935 wurde im Stiftungskrankenhaus die erste im NS-Gau Saarpfalz eingerichtete Krankenpflegeschule mit zweijähriger Ausbildung eröffnet. Bereits vor 1933 bestand am Stiftungskrankenhaus eine Ausbildungsstätte für Krankenpflegekräfte, die auch vom Diakonissen- und vom Vincentiuskrankenhaus beschickt wurde. Nach dem Krieg bemühte sich die Stadtverwaltung um den weiteren Auf- und Ausbau des Krankenhauses.
Interessanter Weise wurde das Krankenhaus erst ab 1953 vom Belegkrankenhaus zum ärztlich hauptamtlich geleiteten Krankenhaus umgestellt. Die Bettenzahl des Krankenhauses konnte anfangs der 50er Jahre auf 200 erhöht werden. Solche baulichen Ergänzungen führten immer wieder zu Schwierigkeiten, so dass man damals bereits an einen Krankenhausneubau im Waldgebiet nordwestlich der Stadt dachte. Nach der Umplanungsphase konnte mit den Bauarbeiten für den ersten Bauabschnitt im Januar 1978 begonnen werden. Die Inbetriebnahme dieses Bereiches erfolgte am 13. Oktober 1980.

Die schöne Einfriedungsmauer (Foto Seite 9) zur Kapuzinergasse hin ist erhalten geblieben, doch sonst bietet sich dem Auge ein ganz anderer Blick auf das Stiftungs-Krankenhaus. *Foto: Jansky*

Der Stadtrat hat am 4. Mai 1981 die Planung für den zweiten Bauabschnitt beschlossen, so dass nach den entsprechenden Bauvorbereitungen und nach den Grabungen durch die Bodendenkmalpflege mit den Bauarbeiten dieses Abschnitts im Juli 1982 begonnen werden konnte. Die Gesamtkosten dieses Projektes beliefen sich auf insgesamt rund 30 Millionen DM. Das Stiftungskrankenhaus verfügte über 126 Betten, wovon 16 für die Tagesklinik vorgesehen waren. Die Tagesklinik sollte eine Einrichtung sein, die zwischen dem häuslichen Bereich mit entsprechender Betreuung durch den Hausarzt und der Klinik mit stationärer Behandlung steht. „Durch die Tagesklinik ist eine regelmäßige Therapie und Nachsorge gewährleistet“, lautete stolz die damalige Begründung für diese moderne Einrichtung.

Fusion mit dem Diakonissen-Krankenhaus nach 745 Jahren

Allerdings hat die lange selbstständige Geschichte des Stiftungskrankenhauses nach 745 Jahren (2004) ihr Ende gefunden. Das Ende der Eigenständigkeit des Stiftungskrankenhauses wurde jedoch bereits drei Jahrzehnte früher eingeläutet, als der Stadtrat am 14. Juni 1975 einen Neubau des Stiftungskrankenhauses beschloss. Der erste Spatenstich erfolgte am 2. Juni 1977. Bereits kurz darauf mussten die Erdarbeiten wieder eingestellt werden, weil nach dem Rheinland-Pfälzischen Krankenhauszielplan das Stiftungskrankenhaus als Fachklinik für Innere Medizin mit Tagesklinik errichtet werden sollte und die Kubatur des Neubaus drastisch verringert werden musste, um die Baukosten zu senken. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das Stiftungskrankenhaus

Großzügig und offen ist der Eingangsbereich ins (Diakonissen-)Stiftungs-Krankenhaus gestaltet, und vom Vorplatz aus hat man einen schönen Blick auf den neugotischen Glockenturm der Gedächtniskirche. *Foto: Jansky*

fünf Abteilungen, die hauptamtlich geleitet wurden:

- Innere Abteilung
- Chirurgie
- Gynäkologie und Frauenheilkunde
- Röntgenabteilung
- Urologie.

Trotz aller Bemühungen, Modernisierungs- und Einsparmaßnahmen war das städtische Stiftungskrankenhaus nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Mit notariellem Vertrag vom 22. Oktober 2008 hat die Stadt Speyer ihren bisherigen Gesellschafteranteil an der Diakonissen-Stiftungskrankhaus 1 und 2 GmbH an die Diakonissenanstalt verkauft, nachdem im Jahr 2004 das Diakonissen- und das Stiftungskrankenhaus fusioniert hatten. Nachdem die Fusion auf diesen guten Weg gebracht wurde, ist die Stadt Speyer als Gesellschafter ausgeschieden. Trotzdem wird auch zukünftig die Stadt ihren positiven Einfluss auf die Weiterentwicklung, insbesondere der Baumaßnahme des neuen Diakonissen-Stiftungs-Krankenhauses, ausüben und damit sichern, dass das ehemalige Stiftungs-Krankenhaus weiterhin Bestandteil des fusionierten Krankenhauses bleibt.

Lazarusfigur des Speyerer Künstlers Thomas Duttenhöfer. *Foto: Jansky*

Jutta Jansky

Heike Häußler im Amt bestätigt

OB betont: „Verkehrsverein stärkt Speyers Wirtschaft“

VVS-Vorstand v.l.n.r.: Anton Morgenstern, Peter Durchholz, Franz-Joachim Bechmann, Fritz Hochreither, Heike Häußler, Hansjörg Eger und Uwe Wöhlert. Foto: Jansky

Als ein wichtiger Motor für die Speyerer Wirtschaft und den Tourismus hat sich der Verkehrsverein auch im vergangenen Jahr wieder beweisen können. Anlässlich der Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen am 27. März im Augustinersaal der Sparkasse gab VVS-Vorsitzende Heike Häußler den zahlreich erschienenen Mitgliedern einen umfassenden Überblick über das Vereinsgeschehen in 2008 und einen Ausblick auf die Aktivitäten des Verkehrsvereins in diesem Jahr.

Häußler erinnerte an die Teilnahme des Vereins mit der nächtlichen Öffnung des Judenhofes anlässlich der Kult(o)urnacht sowie an das erfolgreiche Brezelfest 2008, das wieder Glanzpunkt im jährlichen Festkalender der Stadt war. Ausdrücklich dankte die VVS-Vorsitzende noch einmal der neuen Festwirt-Familie Seibert für ihr außerordentliches Engagement und die liebevolle Ausgestaltung des Festzeltes. Ein dickes Lob erhielten auch alle VVS-Mitstreiter, die wie in den Jahren zuvor zwölf Mo-

nate lang zahlreiche Stunden ehrenamtlich für die Planung und Durchführung des Brezelfestes tätig waren.
Einen Tag nach dem Brezelfest feierte der VVS-Ehrenvorsitzende Wilhelm Grüner seinen 80. Geburtstag. Verkehrsverein und TSV hatten ihm zu Ehren einen Empfang im Historischen Ratssaal ausgerichtet (wir berichteten im Herbstheft 2008) und Oberbürgermeister Werner Schineller als Festredner gewinnen können.
Als „Nachwirkung“ des Brezelfestes überreichte Round Table 63 im November den Erlös aus der Brezelfestaktion die unglaubliche Summe von 12.500 Euro an die Lebenshilfe Speyer-Schifferstadt. Nach dem Rundgang durch das neue Haus der Lebenshilfe in Speyer waren die VVS-Vorstandsmitglieder von der dort geleisteten Arbeit derart beeindruckt, dass sie spontan eine Mitgliedschaft beantragten.
Für die zehn ehrenamtlichen Judenhofbetreuer des Verkehrsvereins gab es auch während der Saison 2008 vom 21. März bis 2. November wieder viel zu tun. Fast 20.000 Einzelbesucher und etwas mehr als 40.000 Besucher über die Stadtführungen besichtigten dieses mittelalterliche Kleinod jüdischer Geschichte in Speyer. Es kommen nach wie vor sehr viele ausländische Gäste, die staunend die gut erhaltene und gepflegte Anlage betrachten, wie die Einträge im Gästebuch bezeugen.
Selbstverständlich nahm der Vorstand des Verkehrsvereins auch 2008 wieder an zahlreichen Veranstaltungen außerhalb der Domstadt teil. Besonders hervorzuheben ist hier die Einladung der Stadt Schifferstadt, um mit der dortigen Werbegemeinschaft und dem Leiter der Wirtschaftsförderung der Stadt in einem beratenden Gespräch von den Erfahrungen mit dem Arbeitskreis Tourismus in Speyer zu berichten.
Die Teilnahme an den Festumzügen des Backfischfestes in Worms und des Rheinland-Pfalz-Tages sowie der Besuch des Bretzelfestes der Bretzelbrüder Kirchhellen gehörten zu den Höhepunkten der auswärtigen VVS-Aktivitäten, an denen Vorstand und Mitglieder den Verein und die Domstadt mit Festwagen oder Fußgruppen repräsentierten.
Am 9. November, dem 70. Jahrestag der Zerstörung der Speyerer Synagoge der Neuzeit, wurde in der ehemaligen Kirche St. Guido der Grundstein für eine neue Synagoge gelegt. Diesen Jahrestag der Reichspogromnacht nahm der Verkehrsverein zum Anlass, die letzten 13 noch fehlenden Namen von verfolgten jüdischen Mitbürgern auf die Opfertafel am Gedenkstein am Kaufhof eintragen zu lassen (wir berichteten ausführlich im Winterheft 2008).
Bereits in diesem Jahr fand der Sommertagszug statt, der traditionell vom Verkehrsverein ausgerichtet wird. Der Sommertagszug, dessen Höhepunkt die Verbrennung des Schneemanns auf der Klipfelsau ist, erfreute wieder mehrere Tausend Kinder aus nah und fern. Die Speyerer Tourismustage, eine Gemeinschaftsaktion von Verkehrsverein und Tourist Information lockten 70 Reiseveranstalter und Busunternehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in unsere Stadt, die sich im März ein Bild von Speyer machen und dabei erkennen konnten, dass die Domstadt auf jeden Fall eine Reise wert ist.
Heike Häußler gab auch einen Ausblick auf die diesjährigen Veranstaltun-

Werden Sie Mitglied im Verkehrsverein Speyer – und Sie helfen Ihrer Stadt!

Passiv als Fördermitglied, oder aktiv in den zahlreichen Projekten des Vereins: Brezelfest, Sommertagszug, Betreuung des Judenbades, Vierteljahreshefte und mehr.

gen wie Tag der offenen Tür im Judenhof am 1. Mai, Beteiligung des Judenhofes an der 9. Kult(o)urnacht, Teilnahme am Rheinland-Pfalz-Tag im Juni in Bad-Kreuznach sowie das Brezelfest (10.-14. Juli). Das erfolgreiche neue Werbekonzept für das Brezelfest soll weiter ausgebaut werden. „Allerdings wollen wir nicht schon 2009 all unser Pulver verschießen, sondern wir heben uns für das kommende Jahr zum 100. Brezelfest auch noch ein paar Neuerungen und Highlights auf“, machte die VVS-Vorsitzende Lust auf noch mehr Brezelfest.

Verein steht auf gesunden „Füßen“

Im Kassenbericht konnte Franz-Joachim Bechmann dem Verein eine solide finanzielle Basis bescheinigen. Die ordentliche Kassenführung wurde von den Prüfern Heinz Engberding und Walter Goldbach gelobt. Einziger Wermutstropfen in dem ansonsten köstlichen Kelch des Verkehrsvereins ist die schwindende Mitgliederzahl, die leider wieder leicht unter die für den Verein „magische Zahl“ 500 sank.

In seinem Grußwort wies Oberbürgermeister Werner Schineller darauf hin, dass das ehrenamtliche Engagement des Verkehrsvereins als Motor für die Wirtschaft und den Tourismus in Speyer unverzichtbar sei. Immerhin habe auch dieses Engagement dazu beigetragen, dass die Zahl der Hotelbetten in der Domstadt von 450 im Jahr 1988 auf mittlerweile 1.344 gestiegen sei. Die Übernachtungen stiegen im gleichen Zeitraum von 48.933 pro Jahr auf 251.229. Allein jeder Tagesbesucher gebe statistisch gesehen 33 Euro in Speyer aus. 2,2 Millionen Tagesbesucher verzeichne die Stadt im Jahr, was für Einzelhandel und Gastronomie Einnahmen von rund 65,5 Millionen Euro bedeuten würden. Eine Summe, die ganz gewiss zur Belebung der Wirtschaft in der Stadt beitrage.

Vorstand neu gewählt

Durch die Neuwahlen ergaben sich leichte Veränderungen im Vorstand. Nach 15 Jahren im Amt stellte sich Günter Wedekind nicht mehr als „Vize“ zur Wahl. Gesundheitliche Gründe zwingen „die beste aller rechten Hände“, künftig etwas kürzer zu treten. Allerdings wird er auch im kommenden Jahr noch den Sommertagszug betreuen, bevor er ihn in die Hände seiner Tochter Esther legt, die ihn bereits seit mehreren Jahren aktiv unterstützt. Auch wird Wedekind dem VVS-Vorstand nicht ganz verloren gehen, da er als Beirat weiterhin seine Kenntnisse und Ideen einbringen kann. Ebenfalls kürzer treten möchte Herbert Hack, der bisher als Beisitzer tätig war. Für ihn rückt Steffen Kühn nach.

Einstimmig, lediglich mit Enthaltung der Gewählten, votierten die Mitglieder am 27. März wie folgt:

Vorstand
Heike Häußler, *Vorsitzende*
Hansjörg Eger, *Stellvertreter* (zuvor Beisitzer)
Franz-Joachim Bechmann, *Schatzmeister*
Peter Durchholz, *Schriftführer*
Fritz Hochreither, *Beisitzer*
Anton Morgenstern, *Beisitzer* (zuvor Beirat)
Uwe Wöhlert, *Beisitzer*

Beirat
Barbara Gast
Steffen Kühn
Christian Maier
Manfred Ruhl
Frank Scheid
Günter Wedekind (zuvor stellv.Vorsitzender)
Dieter Wenger
Thomas Zander
Franz Zirker

Kassenprüfer
Heinz Engberding
Walter Goldbach

Frank Scheid

Brezelfestmotiv 2009 ist Ausdruck einer lebensfrohen, offenen Idendität

Seit dem Jahr 1976 gibt es zum Brezelfest einen neuen Brezelfestbutton. Seit 1997 erstellen Speyerer Künstler für das Brezelfest jedes Jahr ein neues Motiv. Dieses Brezelfestbild ziert dann den Brezelfestbutton und andere Devotionalien. Im 99. Jahr des Speyerer Brezelfestes präsentieren Verkehrsverein und Round Table den 13. Brezelfestbutton, der ein Werk eines Speyerer Künstlers zeigt.

Diesmal hat den 1948 in Lahnstein geborenen Speyerer Künstler und Kunsterzieher Michael Lauter der Ruf des Round Table erreicht, für die „Mutter aller Speyerer Feste“, das Brezelfest, ein Meisterwerk zu entwerfen. Neben dem Beruf des Kunsterziehers übt Michael Lauter seine freie, künstlerische Tätigkeit aus. Er hatte ab 1976 sein erstes Atelier mit Druckwerkstatt in der Speyerer Altstadt. Bis Mitte der 90er Jahre beschäftigte sich Lauter intensiv mit Druckgrafik, schwerpunktmäßig Radierungen mit satirischen Inhalten, und später mit Farbholzschnitten. Daneben entstanden und entstehen Illustrationen, unter anderem für die Wochenzeitung „ZEIT“ und verschiedene Verlage. Er ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des Speyerer Künstlerbunds. Bereits seit dem Jahr 1974 richtete Michael Lauter im In- und Ausland Ausstellungen aus und beteiligte sich an Ausstellungen. Zu Speyer und dem Brezelfest befragt meint Michael Lauter:

„Ich kam zum ersten Mal vor genau 40 Jahren nach Speyer. Meine damalige Studienfreundin – heute ist sie meine Frau – hatte mich zum Brezelfest 1969 eingeladen, damit ich ihre Heimatstadt und die Pfalz kennen lerne. In wenigen Tagen erlebte ich – sozusagen im Crash-Kurs – Identität, Flair, Lebens- und Kommunikationsfreude dieser wunderschönen Stadt und ihrer Bürger. Es war für mich ein in jeder Form überwältigendes Erlebnis, so nachhaltig, dass ich später, in meiner Zeit als Entwicklungshelfer im tropischen Tiefland Boliviens, ein Brezelfestfoto in meine ‚Heimweh-Pinwand‘ integrierte. Seit genau 30 Jahren bin ich nun richtiger Speyerer Bürger und natürlich stolz, das diesjährige Brezelfestbild zu gestalten – immerhin nach Künstlerkollege Georg Karbach der zweite Lahnsteiner, dem diese Ehre zuteil wird.“

Sein Brezelfestbild beschreibt der Künstler so:

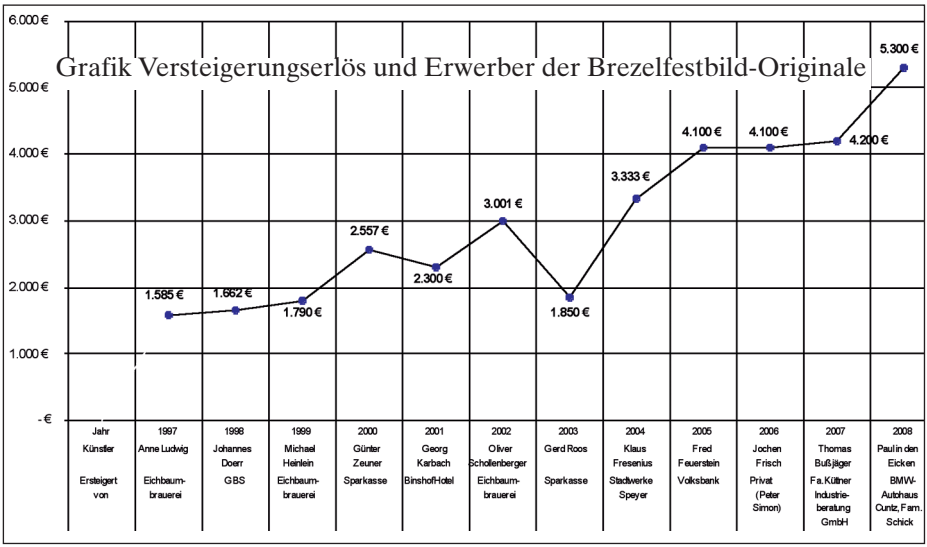
„Ich liebe künstlerischen Crossover, Grenzwanderungen zwischen Grafik und Malerei, Installation und neuen Medien. Bei meinen Farbholzschnitten fasziniert mich immer die ästhetische Qualität der bearbeiteten Druckplatten und grundsätzlich die Vorgehensweise, das

Nichtgemeinte zu entfernen, um das Gemeinte herauszuarbeiten. Mein Brezelfestbild verbindet deshalb Malerei und Holzschnitt, neben Schwarz und Weiß ist die farbliche Gestaltung reduziert auf das Rot, unumgänglich als Element des städtischen Kolorits. Hinzu kommt die warme Farbigkeit des freigelegten Holzuntergrunds. Lineare Strukturen stehen spannungsvoll neben modulierten Farbflächen, Dom, Festplatzstimmung, Stadtfarben und über allem die Brezel, der formale Kanon ist reduziert auf das Wesentliche. Dominiert wird der Bildaufbau durch eine überdimensionale Brezel, deren Enden sich zu einem Symbol des menschlichen Miteinanders verschlingen, als Ausdruck einer lebensfrohen und offenen Identität einer Stadt und ihrer Bürger.“

Das 13. Brezelfestbild ist in einer Mischtechnik entstanden – Acrylmalerei auf Holz – und hat ein Bildformat von 130 cm mal 100 cm. Das Original wird der Tradition entsprechend von den Round Tablern am Brezelfestmontag im Rahmen des Frühschoppens des Verkehrsvereins an den Meistbietenden versteigert. Neben dem Original des Brezelfestbildes gibt es wie bereits erwähnt die Brezelfestbuttons. Außerdem bietet Round Table einen 2008er Forster Elster Riesling Kabinett trocken, des Weingutes Geheimer Rat Dr. von Bassermann-Jordan an. Die Einzelflasche trägt als Etikett das Kunstwerk Michael Lauters und wird zum Flaschenpreis (0,75 Liter) von 8,50 Euro, beziehungsweise im 6er Karton für 50 Euro angeboten.

Den Erlös aus der Versteigerung des Brezelfestbildes und des Verkaufs der Buttons und des Weines erhält in diesem Jahr die Jugendförderung der Stadt Speyer, speziell für das Projekt „Spiel- und Jugendmobil“.

Das Spielmobil besucht regelmäßig die vier Stadtteile und ist für alle Kinder zwischen 6 bis 12 Jahren da. Es wird mit den Kindern gespielt, gebastelt und gemalt. Das Jugendmobil bietet für die älteren Kinder Freizeitbeschäftigung. Neben Skates haben die Mitarbeiter der Jugendförderung auch mal Hockeyschläger und viele Brettspiele, vor allem aber Spaß und Unterhaltung dabei. Auch das Jugendmobil fährt die einzelnen Stadtteile zu festgelegten Zeiten an.



Brezelfest = 5 fröhliche Speyerer Nationalfeiertage! *Foto: Venus*

SPEYERER BREZELFEST 10.7 – 14.7.2009

Freitag • 10. Juli
17.00 Uhr: Musikalisches Unterhaltungsprogramm am Rathaus
18.00 Uhr: Die Schausteller eröffnen den Festplatz
19.00 Uhr: offizielle Eröffnung mit Festbier-Fassanstich am Rathaus

Sonntag • 12. Juli
10.00 Uhr: Boxkampf im Festzelt
ab 11.30 Uhr: Brezelfest-Straßenläufe (Maximilianstr.)
13.30 Uhr: Start des großen Festzuges durch die Innenstadt

Montag • 13. Juli
12.00 – 18.00 Uhr „Tag der Betriebe“

Dienstag • 14. Juli
14.30 Uhr: BINGO im Festzelt
22.30 Uhr: Brillant-Abschluss-Feuerwerk

Werner Schwartz

150 Jahre Diakonissen in Speyer

Im Dienste des Nächsten, zur Pflege der Armen, Alten und Kranken

So sah die Diakonische Gemeindearbeit im Jahr 1968 aus. *Foto: Diak*

Die Evangelische Diakonissenanstalt Speyer wurde 1859 gegründet und feiert in diesem Jahr ihr 150-jähriges Bestehen. Begonnen hat die Arbeit der Diakonissen in Speyer nach Vorläufern diakonischer Arbeit im Rettungshaus in Haßloch (1851) und im Inkelthalerhof bei Rockenhausen (1854). Neben den katholischen sollten auch evangelische Schwestern der Not von Seuchen und Armut abhelfen. Sie sollten kranke und alte Menschen pflegen, Kinder betreuen und erziehen, behinderten Menschen helfen. Kirchenleute aus Speyer und der Pfalz gründeten das Mutterhaus, unterstützt durch Diakonissenmutterhäuser in Straßburg und Kaiserswerth. Zuerst fand es Heimat in dem kleinen reformierten Schulhaus neben der Heiliggeistkirche, dann in dem gegenüberliegenden Haus beim Georgenturm. Junge Frauen wurden Diakonissen, ließen sich in einer kleinen Krankenpflegestation ausbilden für die Krankenpflege, seit der Übernahme der städtischen Kleinkinderbewahranstalt im Bauhof (beim heutigen Domhof) 1869 auch für die Arbeit in Kinderschulen und Nähschulen.

Die Zahl der Schwestern wuchs. Außenstationen wurden seit 1860 gegründet, zunächst in Zweibrücken, spä-

Erstes Mutterhaus in der Johannesstraße neben der Heiliggeistkriche.

Foto: Diak

ter in Frankenthal, Pirmasens und Kaiserslautern. 1885 ermöglichte der große Stifter Heinrich Hilgard den Bau des Mutterhauses vor der Stadtmauer, der heutigen Hilgardstraße. Später gab er Geld für das Wilhelminenstift, das Kinderheim und das Krankenhaus, das heute Ärztehaus ist. Aus kleinen Anfängen wuchs ein stattliches Werk, getragen von Schwestern und unterstützt durch die Spenden vieler Menschen, auch den Vertrieb des Diakonissenhauskalenders. In der Blütezeit des Mutterhauses in den 1930er Jahren mit fast 650 Schwestern betrieben die Speyerer Diakonissen Gemeindepflegestationen, Krankenhäuser und Kinderschulen in weit mehr als 200 Orten der Pfalz und darüber hinaus.

Die Arbeit weitete sich aus: Das Mädchenasyl in Speyerdorf wurde vom Landesverein für Innere Mission übernommen. Aus dem Fürsorgeheim im Schloss, nach dessen Brand in den Ba-

Der Speyerer Heinrich Hilgard – Eisenbahnkönig in Amerika – ermöglichte 1885 den Bau des neuen Mutterhauses. Das Foto ist datiert 1892. *Foto: Diak*

racken in Lachen, entwickelte sich die Pflegeanstalt Bethesda in Landau, zur Betreuung behinderter Menschen. In Kriegszeiten (1866, 1870/71) und den beiden Weltkriegen, war das Mutterhaus Lazarett, und Schwestern waren in Lazaretten tätig. Das Mutterhaus hatte eine Wäscherei, eine Bäckerei, einen Gutshof, und war ein kleines Gemeinwesen in Speyer, das sich selbst versorgte, und viel Unterstützung fand (durch Spenden und regelmäßige Naturaliensammlungen quer durchs Land). Schwestern gehörten zum Stadtbild in Speyer wie in vielen Dörfern und Städten der Pfalz. Sie lebten ihren Glauben, sie waren da für Menschen in Not, sie pflegten, betreuten und halfen. Sie hatten auch ein Erholungsheim für Diakonissen in Bergzabern, die Luisenruhe, um für ihre anstrengende Arbeit immer wieder zu Kräften zu kommen. Daneben entstand in der Waldmühle in Bergzabern und im Schererstift in Speyer eine Haushaltungsschule für Haustöchter, junge Frauen, die in der Hauswirtschaft ausgebildet wurden. Es wurde immer weiter gebaut: Das Isolierhaus, das Säuglingsheim, 1959 zum 100-jährigen Jubiläum die Fachschule in der Karmeliterstraße, der Lehrkindergarten und Hort am Bartholomäus-Weltz-Platz.

Später, als die Zahl der Schwestern zurückging, wurden Pflegeseminare eingerichtet, um Menschen in den Gemeinden zu befähigen, Pflegetätigkeiten zu übernehmen. Auch begleiteten Speyerer Schwestern den Aufbau der Ökumenischen Sozialstationen. Die alte Rüschenhaube wurde abgelegt, die Tracht der Schwestern änderte sich. Neben die Diakonissen traten die Gemeinschaften der Diakonischen Schwestern und Diakonischen Brüder. 1967 wurde das neue Krankenhaus eingeweiht.

Einen Blick auf die Lazarett-Baracken bietet diese Postkarte aus dem Ersten Weltkrieg. *Archiv Diakonissenanstalt*

Altenheime kamen hinzu, das Wolffstift in Kirchheimbolanden und das Haus am Schlossberg in Homburg. Das Kinderheim wurde aufgelöst in die Außenwohngruppen der Jugendhilfe. Das Säuglingsheim wurde zur Kinderklinik, aus dem Gebäude wurde das Schulzentrum, der Gemüsegarten war längst zum Diakonissen-Park geworden.

In den letzten gut zehn Jahren kamen die Maudacher Werkstatt für behinderte Menschen und das Altenpflegezentrum Haus am Germansberg auf dem früheren Normandkasernengelände hinzu. Dann folgten die Fusion mit dem städtischen Stiftungskrankenhaus zum Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus, die Übernahme des Seniorenstifts Bürgerhospital am Mausbergweg, die Grenzen der Pfalz überschreitend die Beteiligung am Diakoniekrankenhaus Mannheim und an der Seniorenresidenz Niederfeld in Mannheim. Darüber verschmolzen die Diakonissenmutterhäuser in Speyer und Mannheim, das genau 25 Jahre später, 1884, gegründet worden war. Vor anderthalb Jahren zogen die Mannheimer Schwestern nach Speyer um.

Alles in allem eine spannende Geschichte. Aus einem kleinen Mutterhaus wurde eine nahezu flächendekkende Versorgung der Pfalz und ihrer Randgebiete (und von Mannheim aus in Nordbaden).

Die Mutterhäuser der Diakonissen in Speyer und Mannheim sind über ihre Geschichte hinweg ein nicht zu übersehender Teil der Gemeinwesen, eigene Wirtschaftsbetriebe in der Stadt, und vielen, die hier arbeiteten eine Heimat. In sehr vielen Gemeinden waren die Schwestern spürbare Hilfe und sichtbare Erinnerung an die diakonische Aufgabe der Gemeinde und der Christen, die in der Nachfolge Jesu stehen.

Noch von Ordensschwestern geleitet: Der Kindergarten der Diakonissenanstalt im Jahr 1926. *Foto: Diak*

Die Diakonissen waren und sind Erinnerung daran, dass Hilfe für andere, Unterstützung der Bedürftigen, Einsatz für die Notleidenden im Leben aufs Ganze gesehen wichtiger sind als vieles andere, das sich in den Vordergrund drängt. Eine eigene Lebensform, gewiss, in genossenschaftlicher Lebensweise, als Schwestern in einer Familie, mit der beruhigenden Sicherheit der Versorgung, zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich gut möglich, aber auch mit einer großen Freiheit, für andere dasein zu können.
Eine große Kraft hat sich in dem Werk entfaltet, das Diakonissen mit Gottes Hilfe geschaffen haben. Ein Stück Sozialgeschichte unseres Volkes ist diese Diakonissenbewegung. Sie hat mit dazu beigetragen, dass es heute einen Rechtsanspruch auf Leistungen gibt, die früher ganz allein der barmherzigen Zuwendung von Menschen oblagen.
Ein bleibendes Vorbild für alle, die diesem Werk heute verbunden sind: den Mitgliedern der Diakonischen Gemeinschaften, Diakonischen Schwestern und Brüdern, die die Tradition weitertragen möchten, den Mitarbeitenden in den Arbeitszweigen, die heute weiterbetrieben und vorangetrieben werden, den Freunden des Hauses, die ahnen, welche Kraft in dieser Tradition steckt, und die mit danach suchen, wie sie für künftige Entwicklungen nutzbar gemacht werden kann.
150 Jahre Diakonissen in Speyer, 125 Jahre Diakonissen in Mannheim – eine Segensgeschichte, die es verdient hat, fortgeführt zu werden.
Einen Eindruck über Geschichte und Gegenwart der Diakonissen Speyer-Mannheim vermittelt unser Jahresfest am Sonntag, 6. September 2009: Bei Führungen, Präsentationen aller Arbeitsbereiche und einem Tag der offenen Tür in den Einrichtungen auf dem

Die Tracht der Diakonissen änderte sich im Laufe der Jahre. Dieses Foto entstand in den 1960er Jahren im Mutterhaus. *Foto: Diak*

Das Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus (im Bild der Eingangsbereich von der Hilgardstraße aus gesehen) ist heute ein modernes Krankenhaus, das mit seinem Konzept auch zukunftsfähig ist. Foto: Diak

Gelände in der Hilgardstraße zeigt sich die ganze Vielfalt der Arbeitsbereiche von den Anfängen 1859 bis heute. Mehr über das Programm für die ganze Familie sowie weitere Jubiläumsveranstaltungen finden Sie im Internet unter: www.diakonissen.de

Der Vorstand des Diakonissenhauses v.l.n.r.: Friedhelm Reith (Kaufm. Vorstand), Pfarrer Dr. Werner Schwartz (Vorsteher), Oberin Diakonisse Isabelle Wien. Foto: Diak

Helene Schäffer

***1844 – † 1920**
Oberin des Diakonissenmutterhauses in Speyer 1885-1916

Über dreißig Jahre lang prägte Helene Schäffer als Oberin Leben und Werk der Speyerer Diakonissen. In ihre Zeit als Oberin fallen wichtige Neuerungen und Ausweitungen der Diakonissenanstalt, und die Zahl der Schwestern vergrößerte sich erheblich.
Mit 24 Jahren (1868) ins Mutterhaus eingetreten und 1874 zur Diakonisse eingesegnet, wurde Helene Schäffer nach dem Tod von Oberin Amalie Bretjens 1885 deren Nachfolgerin. Das im selben Jahr eingeweihte neue Mutterhaus in der Hilgardstraße, dem 71 Schwestern angehörten, bekam damit auch gleich eine neue Oberin. Unter Helene Schäffer weitete sich das Werk der Speyerer Diakonissen rasant aus. Die gebürtige Zweibrückerin, die früh zur Waise wurde, lenkte bis 1903 gemeinsam mit Pfarrer Scherer, und anschließend mit Kirchenrat Krieg, die Geschicke des Hauses. Sie lenkte und leitete die Schwesternschaft, gestaltete aber auch den Ausbau der damaligen „Diakonissenanstalt".
Während ihrer Zeit als Oberin entstanden zum Beispiel die „Luisenruhe" in Bad Bergzabern als Erholungsheim für die Schwestern (1889) und in Speyer das „Damenheim Wilhelminenstift" (1892) sowie das Kinderkrankenhaus (1899) und das Krankenhaus, das mit finanzieller Unterstützung Heinrich Hilgards entstand und vor zwei Jahren als „Diakonissen-Stiftungs-Krankenhaus" in der Hilgardstraße seinen hundertsten Geburtstag feierte. Mit der Ausweitung des Werkes wuchs auch die Schwesternschaft rasant, und ihre Zahl stieg auf über 400 an.
Mit „Herz und Verstand", einem tiefen Glauben und dem, was man heute als „Management-Fähigkeiten" bezeichnen würde, stand die Diakonisse Helene Schäffer dem Speyerer Mutterhaus vor. Zu Beginn ihrer Amtszeit noch als mehr fordernd und wenig mütterlich angesehen, zeigte sich vor allem in späten Jahren ihr gütiges Herz. Doch auch zuvor ließ die Oberin Gerechtigkeit walten: Sie forderte viel, aber von sich nicht weniger als von anderen. So zeichnete sie ein selbst- und anspruchsloses Wesen aus.
Am 25. Oktober 1916 gab Helene Schäffer ihr Amt als Oberin aus Altersgründen ab. Ihre Nachfolgerin wurde die Tochter des damaligen Vorstehers, Else Krieg.
Auch nach ihrer Zeit als Oberin begleitete die Diakonisse Helene Schäffer das Leben im Mutterhaus mit Rat und Tat.

Nur wenige Monate vor ihrem Tod am 31. Januar 1920 verfasste sie im September 1919 einen Text, der gewissermaßen als ihr Vermächtnis bezeichnet werden kann. Er spiegelt wider, wie Helene Schäffer gelebt hat und wie zahlreiche weitere Diakonissen in tiefem Glauben und beseelt von dem Wunsch, für andere da zu sein, seit 150 Jahren leben: *„Was gehört zu einer rechten Diakonisse? Dienen. Das erfordert zweierlei: ein Können und ein Wollen,… eine Gabe und eine Hingabe. Dienen heißt: für einen anderen geben, was man hat, ja mehr noch, dienen heißt: geben, was man selbst ist. Aber es braucht eine tiefe Verbindung mit Jesus und ein Gelöstsein von sich selbst…, wenn man dienen will. … Ein Mutterhaus braucht ausgeprägte Persönlichkeiten, die große Lasten und Verantwortungen aufrecht tragen können, Schwestern, die einen weiten Blick und ein warmes Herz für die Fragen und Aufgaben des Lebens haben….“* – Als eine solche Persönlichkeit mit weitem Blick und warmem Herzen hat Oberin Helene Schäffer 31 Jahre der 150-jährigen Geschichte des Diakonissenmutterhauses in Speyer mit geprägt.

Katja Jewski

Wir gratulieren

Der Verkehrsverein gratuliert seinen Jubilaren:

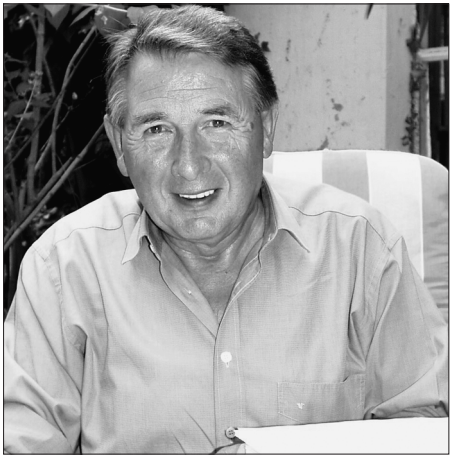
Eleonore Winkler	19.03.1924	**85**
Josef Heiss	30.03.1919	**90**
Helmut Baron	31.03.1924	**85**
Heinrich Ditsch	17.04.1929	**80**
Hugo Hölldorfer	27.04.1934	**75**
Werner Dubois	05.05.1944	**65**
Elfriede Hoffmann	08.05.1924	**85**
Hermann Scheubert	12.05.1924	**85**
Roland Kern	21.05.1949	**60**
Wolf Böhm	01.06.1944	**65**
Fritz Hochreither	11.06.1939	**70**
Heinz Lang	22.06.1929	**80**

Ihnen – und all jenen Mitgliedern, die während der vergangenen drei Monate Geburtstag hatten – wünscht der Verkehrsverein für die Zukunft viel Glück und vor allen Dingen Gesundheit.

Zum Datenschutz:
Aus Datenschutzgründen erfolgen die Gratulationen nachträglich. Sollten Sie nicht damit einverstanden sein, dass ihr „runder Geburtstag“ ab dem Sechzigsten im Vierteljahresheft veröffentlicht wird, bitten wir, dies der VJH-Redaktion mitzuteilen, unter der Mailadresse mail@juttajansky.de, oder schriftlich an unsere Postadresse.

Der Vorstand gratuliert seinem Beisitzer Fritz Hochreither zum 70. Wiegenfest

Diese Seite ist viel zu kurz, um Fritz Hochreither und dessen zahlreiche berufliche und ehrenamtliche Aktivitäten so zu würdigen, so wie es ihnen und ihm gerecht würde, denn unser Jubilar ist ein wahrer „Hans Dampf in allen Gassen".



Als Fritz Hochreither „junior" am 11. Juni 1939 geboren, trat der junge Fritz nach Abschluss der Schule als Lehrling in den elterlichen Betrieb ein und erlernte dort das Handwerk des Malers und Lackierers. Nach Absolvierung des Wehrdienstes – beim Jagdbombergeschwader 39 in Büchel – bereitete er sich auf die Meisterprüfung vor, die er 1964 mit Bravour ablegte.

Über seinen jugendlichen Übermut konnten unsere Leserinnen und Leser im Vierteljahresheft Frühjahr 2009 (Artikel Adlerkeller) so einiges erfahren. Das Mütchen kühlte jedoch bald ab, und Fritz Hochreither jun. wurde erwachsen. 1966 heiratete er seine Frau Heidrun, geb. Seydlitz, ein Jahr später wurde Tochter Petra geboren, der vier Jahre darauf Tochter Christiane folgte.

1967 übernahm Fritz Hochreither jun. den elterlichen Betrieb – zuerst als Geschäftsführer und ab 1990 als Eigentümer. Während des Großteils seines aktiven Berufslebens galt Fritz Hochreiters ehrenamtliches Engagement überwiegend der berufspolitischen Arbeit. Von 1971-1990 war er stellvertretender Obermeister der Maler- und Lackiererinnung Speyer, von 1972-1990 Vorstandsmitglied im Landesinnungsverband des pfälzischen Maler- und Lackiererhandwerks; im gleichen Zeitraum auch Vorsitzender dessen Wirtschaftsausschusses und im Wirtschaftsausschuss des Hauptverbandes des Deutschen Maler- und Lackiererhandwerks. Als Delegierter der Maler- und Lackiererinnung Speyer vertrat er das Handwerk in der Kreishandwerkerschaft. 1990 wurde er zum Obermeister ernannt und mit Eintritt in den Ruhestand 2001 Ehrenobermeister der Maler- und Lackiererinnung Speyer.

Seit 1968 engagiert sich Fritz Hochreither in der Kommunalpolitik, zuerst als Mitglied der Wählergruppe Hettinger-Boegner und bis heute in deren „Nachfolger", der Speyerer Wählergruppe, deren stellvertretender Vorsitzender er von 1999-2005 war. Seit 1999 ist er Verwaltungsratsmitglied der Kreis- und Stadtsparkasse Speyer, sowie stellvertretendes Mitglied im städtischen Fremdenverkehrsausschuss.

1982 initierte Fritz Hochreither die Wiederaufnahme des alten Brauches der Aufstellung eines Zunftbaumes in Speyer und 2002 investierte er viel Zeit und Kraft in die Rettung und Sanierung des Speyerer Handwerker- und Brezelbrunnens auf dem Königsplatz. Wie wichtig ihm die Denkmalpflege und der Erhalt alten „Wissens" sind, zeigte sich auch jetzt wieder, als er sich aktiv dafür einsetzte, dass ausreichend

Spenden zusammen kamen, um das historische Stadtmodell Speyers aufarbeiten und in die multimediale Präsentation Speyers vor 1680 im Museum integrieren zu lassen.
Dass sein Herz heftig für seine Heimatstadt schlägt, ist wohl auch ein Grund für sein unermüdliches Engagement im Verkehrsverein. Seit 1988 ist er aktives Mitglied im Vorstand und Beirat, seit einem Jahr Beisitzer. Als Hauptverantwortlicher für den Brezelfestumzug (Vorsitzender des Festzugausschusses) ist sein ganzes Organisationstalent gefragt. Bei der Auswahl und Zusammenstellung der Festzuggruppen zeigt er seit 20 Jahren, dass er den Geschmack der Zuschauer zu treffen weiß. Außerdem ist er Mitglied im Brezelfest-Vergabeausschuss, welcher für die Auswahl der Schaustellerbetriebe für den Festplatz zuständig ist.
Für einen echten „Hans Dampf“ ist das aber alles noch nicht genug. Fritz Hochreither engagiert sich auch noch im Vorstand des Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümervereins Speyer und ist Mitglied im Skicub, Kanuclub, der SKG sowie im Dombauverein, Kunstverein, Historischem Verein der Pfalz und Feuerbachverein.

Der Vorstand und die Mitglieder gratulieren Fritz Hochreither ganz herzlich zu seinem 70. Wiegenfest und wünschen ihm weiterhin viel Freude und Kraft bei seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Sie verbinden diesen Wunsch mit dem aufrichtigen Dank für seinen großen Einsatz für Speyer und den Verkehrsverein.

Heike Häußler

Heike Häußler
Vorsitzende

Peter Eichhorn

Erfolgreiche Bilanz

Kulturstiftung Speyer hat in 15 Jahren gut Fuß gefasst

Am Anfang stand die Idee. Was tut eine Stadt wie Speyer, die den Bürger in den Mittelpunkt stellt, aber über keine städtischen Reichtümer verfügt? Antwort: Man muss die Bürgerschaft aktivieren. In Speyer hat das Tradition. Immer wieder gab es seit dem Mittelalter Mitbürger, die Stiftungen errichteten. Sie fördern nach wie vor hauptsächlich das Bildungs- und Gesundheitswesen in unserer Stadt. Eingedenk dieses Vorbilds der Vorfahren sollten auch wir heute handeln.

Was Speyer auszeichnet

In Speyer leben derzeit gut 50 000 Einwohner. Die Stadtgeschichte reicht bis in die Antike zurück. Nach prosperierenden und leider auch ungedeihlichen Phasen können wir uns glücklich schätzen, in der Gegenwart über eine intakte Infrastruktur zu verfügen mit Schulen und Krankenhäusern, Behörden und Gerichten, Kirchen, Vereinen, Freiberuflern und mittelständischem Gewerbe, öffentlichen Dienstleistungen der Energie- und Wasserversorgung, mit Verkehrsanbindung und öffentlichem Personenverkehr, Einrichtungen für Erholung, Sport und Tourismus. Gewiss findet sich derlei ebenso in manch anderer Stadt, doch Speyer zeichnet sich zusätzlich durch ein schönes Stadtbild, das milde Pfälzer Klima sowie aufgeschlossene und rührige Menschen aus. Deren Fluidum schafft die gute Atmosphäre und sie steigert nicht minder die Attraktivität des Standorts. Kommunalpolitik und Stadtverwaltung sorgen seit eh und je für existenzielle Bedürfnisse, sozialen Ausgleich, Beschäftigung und Einkommen, Stadtgestaltung und Wirtschaftsförderung. Die Stadt hilft auch in Sachen Kultur, indem sie beispielsweise denkmalpflegerische und museale Einrichtungen unterhält, interkulturelle Veranstaltungen mit Partnerstädten anbietet und kulturtreibende Vereine unterstützt. In Speyer bildet die Kultur einen eminent wichtigen Standortfaktor; für viele Bürger ist er das Wohlfühlmerkmal schlechthin.

Vielfältiger Stiftungszweck

Wen wundert es, dass eine Reihe von Bürgern besonders der Kulturförderung ihr Augenmerk schenkte? 1993 war es so weit, und es entstand die Kulturstiftung Speyer als erste Bürgerstiftung in Rheinland-Pfalz. Stiftungszweck ist die Förderung von Bildender Kunst, Literatur, Musik und Theater in Speyer und seinem Umland. Die Förderung erfolgt vornehmlich durch die Bereitstellung von Mitteln für Aufführungen, Ausstellungen, Lesungen, Vorträge und ähnliche Veranstaltungen. Es können auch bedeutende Werke angekauft, Kataloge und andere Publikationen sowie elektronische Medienträger bezuschusst werden.

Die Förderung erstreckt sich ebenso auf die Schaffung, Erhaltung und Verbreitung kultureller Werte, etwa beim Denkmalschutz. Kulturwissenschaftliche Arbeiten, Symposien und Veröffentlichungen können angeregt und durchgeführt werden; möglich sind Preisverleihungen, die Gewährung von Stipendien und sonstigen Zuwendungen, so zum Beispiel für Aus- und Fortbildung oder für in Not geratene Kulturschaffende.

Effiziente Stiftungsorganisation
Um diesen zahlreichen Aufgaben nachzukommen, bedarf es außer engagierten Stiftern und ehrenamtlich Tätigen einer zweckmäßigen Stiftungsorganisation und eines ansehnlichen und – bitte sehr – wachsenden Stiftungsvermögens. Von alledem hat die Kulturstiftung Speyer viel zu bieten. Im Kuratorium der Stiftung, derzeit aus 17 Mitgliedern bestehend, sind bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens unserer Stadt versammelt. Sie tragen maßgeblich zum Vertrauen in die Kulturstiftung Speyer bei. Das Gremium kooptiert seine Mitglieder und stellt die unbegrenzte Dauer der Stiftung sicher. Es beruft und berät den dreiköpfigen Stiftungsvorstand und genehmigt Stiftungshaushalt und Jahresrechnung. Der Vorstand, der von einem ebenfalls ehrenamtlichen Geschäftsführer unterstützt wird, ist für Vermögensverwaltung, Mittelvergabe und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich.

Aller Anfang ist schwer
Anders als bei vielen Stiftungen von Personen oder Institutionen, bei denen das gesamte Stiftungsvermögen zu Beginn eingebracht wird, fängt eine Bürgerstiftung mit einem Grundstock an und sucht ihn nach und nach zu erweitern. So war es auch bei der Kulturstiftung Speyer. Das Anfangsvermögen belief sich auf 90.000 DM, also auf rund 45.000 Euro. Nach 15jährigen persönlichen Gesprächen und „Bettelbriefen“ hat das Stiftungsvermögen einen Gesamtbetrag von über 300.000 Euro erklommen. Die meisten Spenden liegen übrigens zwischen 50 und 1.000 Euro. Sie werden postwendend von der Kulturstiftung Speyer bestätigt und können vom Spender bzw. von der Spenderin steuerlich geltend gemacht werden.
Im zehnten Jahr ihrer Gründung kam eine zweite Idee auf. Stichwort: Treuhandstiftungen. Die Kulturstiftung Speyer, eine rechtlich selbständige gemeinnützige Stiftung des bürgerlichen Rechts, versteht sich nun als Trägerstiftung, unter deren Dach sog. fiduziarische Stiftungen errichtet werden können. Bei ihnen handelt es sich um rechtlich unselbständige Stiftungen, die einerseits im Rahmen des Förderzwecks der Trägerstiftung und durch deren Organe tätig werden, andererseits auf den Namen des Stifters lauten und einen eigenen Förderschwerpunkt mit eigenem Stiftungsvermögen und Stiftungskonto besitzen. In den vergangenen Jahren entstanden auf diese Weise drei von der Kulturstiftung Speyer verwaltete Stiftungen.

Dr. Carl A. Reichling-Stiftung
Sie wurde im Jahr 2003 errichtet und sieht nach § 2 ihrer Satzung insbesondere die Förderung junger Künstler in der Pfalz vor, die noch nicht arriviert, aber vielversprechend sind. Der Stifter ist von Geburt an der Kur- und Rheinpfalz verbunden, war Leiter des Unternehmensarchivs der BASF und beförderte in Deutschland den Gedanken, dass Firmenarchive Geschichte, Gedächtnis und Gesinnung von Untenehmen dokumentieren. Neben mehreren Ehrenämtern im wissenschaftlichen Bereich gilt seine Zuneigung den Bildenden Künsten. Jahrzehntelang war er ehrenamtlicher Geschäftsführer der Pfälzischen Sezession. Seine Stiftung dotierte er zunächst mit 30.000 Euro. In den vergangenen Jahren hat er sie auf 60.000 Euro aufgestockt.

Markus Klammer-Stiftung
Stifter dieser Stiftung ist das Ehepaar Erna Julianna und Dr. Hans-Ludwig Klammer. Sie errichteten zum Gedenken an ihren verstorbenen Sohn 1995 eine rechtsfähige Stiftung mit Sitz in Cochem, 2007 entschied sich das Stifterehepaar zur Umwandlung der Stif-

tung in eine von der Kulturstiftung Speyer getragene Treuhandstiftung. Diese widmet sich den von Markus Klammer hinterlassenen Skulpturen, Holzschnitten, Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen und fördert insbesondere Bildhauerei und Malerei sakraler Kunst durch Ausstellungen, Begegnungen, Stipendien und Preisverleihungen. Das derzeitige Stiftungsvermögen beträgt 56.000 Euro.

Dr. Heinz Danner-Stiftung
Der frühere Chefarzt für Innere Medizin am St. Vincentiuskrankenhaus Speyer ist seit Jahrzehnten schriftstellerisch tätig. Er hat mehrere Bücher publiziert, die Beobachtungen, Begegnungen und Denkanstöße in Form von Erzählungen und Gedichten enthalten. Sein 90. Geburtstag im Jahr 2007 war für den Arzt und Autor Anlass „Literatur und Schriftsteller mit Bezug zu Speyer und seinem Umland“ nachhaltig zu fördern. Im 15. Jahr ihres Bestehens konnte die Kulturstiftung Speyer 2008 die Dr. Heinz Danner-Stiftung als Treuhandstiftung errichten. Das Stiftungsvermögen beläuft sich zur Zeit auf 52.000 Euro.

Anstiften zu stiften
Das Gesamtvermögen der Kulturstiftung Speyer setzt sich also aus dem Stammvermögen und den Vermögen der Treuhandstiftungen zusammen. Die Kapitalanlagen folgen dem Ziel „Renditen ohne Risiken“ und waren so ertragreich, dass hohe Ausschüttungen möglich wurden. Die Zinserträge zusammen mit Spenden erlaubten uns bis jetzt Mittelvergaben in Höhe von rund 130.000 Euro. Die Kulturstiftung Speyer lädt Sie, liebe Leserinnen und Leser, ein, dem Vorbild anderer Bürger zu folgen und sich, ihren Mitmenschen und künftigen Generationen eine Freude zu bereiten. Das Kuratorium hat beschlossen, Zuwendungen ab 30.000 Euro als Treuhandstiftungen auf den Namen der Stifterin oder des Stifters zu errichten. Aber auch kleine Spenden sind sehr willkommen. Wir versichern Ihnen, dass jeder Euro ungeschmälert in die kulturellen Vorhaben fließt. Die Rechnung ist schlicht: Alle Beteiligten (die Mitglieder im Kuratorium, im Vorstand und der Geschäftsführer) arbeiten ehrenamtlich und bestreiten etwaige Ausgaben privat.

Kuratorium:
Werner Schineller (Vorsitzender),
Friedhelm Jakob (Stellv. Vorsitzender),
Wolfgang Bühring,
Hermann Dengler,
Franz Dudenhöffer,
Uwe Geske,
Dr. Klaus Haag,
Clemens Jöckle,
Dr. Alexander Koch,
Dr. Klaus Kopp,
Gudrun Lanig,
Wolfgang Noe,
Willi Philippe,
Reinhold Rohr,
Hans-Joachim Spengler,
Helga Spitzer,
Dr. Jürgen Vorderstemann

Vorstand:
Prof. Dr. Dr. h. c. mult.
Peter Eichhorn (Vorsitzender),
Dr. Rudolf Joeckle,
Dr. Gerhard Müller-Alfers

Geschäftsführer:
Uwe Wöhlert,
Kreis- und Stadtsparkasse Speyer,
Wormser Str. 39, 67346 Speyer

Bankverbindung:
Kreis- und Stadtsparkasse Speyer,
Konto-Nr. 135 129, BLZ 547 500 1

2009

19. Februar
Dr. Anton Doll, Landesarchivdirektor i.R., stirbt im Alter von 89 Jahren. Von 1950-1984 wirkte er als Archivar im Landesarchiv Speyer, dessen Leitung er seit 1972 innehatte. Von 1949-1963 leitete er nebenamtlich das Stadtarchiv. Er war Autor zahlreicher Veröffentlichungen zur Geschichte der Pfalz und der Stadt Speyer. Seit den 50er Jahren verfasste er über 50 Bücher, Aufsätze und Forschungsarbeiten über Speyer. Dafür wurde er mit der Verdienstmedaille der Stadt Speyer ausgezeichnet. Er war Herausgeber der Mitteilungen des Historischen Vereins, Leiter der wissenschaftlichen Kommission und des Vorstands im Historischen Verein.

Weihbischof Otto Georgens (links) überreicht Professor Krämer eine Urkunde zur Verabschiedung aus dem Amt. Foto: Lenz

20. Februar
Musikschüler aus der gesamten Vorderpfalz eiferten wieder beim Wettbewerb „Jugend musiziert" um Punkte und Plätze. Auch etliche Speyerer waren darunter. In der jüngsten Altersklasse glänzten die sechsjährige Miriam Glas (Violine) und der achtjährige Alex Pfunt (Klavier). Zum ersten Mal nahmen Miriam, die erst seit knapp einem Jahr Geige lernt, und Alex, der seit zwei Jahren in die Klaviertasten greift, an einem musikalischen Wettstreit teil.

1. März
Mit einem Pontifikalamt und Festakt im Dom verabschieden Bischof, Weihbischof und Domkapitel Domkapellmeister und -organist Professor Leo Krämer in den Ruhestand. Seit 1971 hatte er dieses Amt ausgeübt. Außerdem war er Leiter des Domchors und Initiator des „Internationalen Orgelwettbewerbs Dom zu Speyer“. Von 1992-1994 war er Chefdirigent der Estnischen Philharmonie in Tallin, und ist seit der Mitte der 90er Jahre als Gastdirigent beim Philharmonischen Orchester in St. Petersburg tätig. Seine Professur nimmt er an den Musikschulen in Saarbrücken und Mannheim wahr.

13. März
Josef Peter Mertes, Präsident der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Trier, führt Robert Wunn als neuen Leiter der Berufsbildenden Schule ein. Davor war dieser Studiendirektor an der BBS Donnersberg-Kreis, sowie Schulleiter an der Berufsbildenden Schule Technik II in Ludwigshafen. 2005 wurde Robert Wunn Referatsleiter für Berufsbildende Schulen in Neustadt.

Mit einem Festakt im Historischen Ratssaal wird das 750-jährige Jubiläum des Stiftungskrankenhauses begangen. Oberbürgermeister Werner

Josef Peter Mertens führt Robert Wunn (rechts) als neuen Leiter der Berufsbildenden Schule ein. Foto: Lenz

Schineller hält die Festrede über die Geschichte dieses Krankenhauses.

17. März
Landesinnenministerium, Landeszentrale für politische Bildung, Universität Landau und Stadt Speyer veranstalten im Rathaus einen Workshop zum Thema „Rechtsextremismus – nicht mit uns“. Daran nehmen über 200 Personen teil.

18. März
Carsten Jung, Vorsitzender des FDP-Kreisverbandes, tritt aus beruflichen Gründen vom Vorsitz zurückNeuer Vorsitzender ist Eberhard Specht.

19. März
Vermutlich die Glut einer Zigarette verursachte einen Zimmerbrand in der Herdstraße. Sieben Personen werden durch die Feuerwehr evakuiert. Eine Frau und zwei Kinder kommen mit Verdacht auf Rauchvergiftung in das Krankenhaus. Der hauptsächlich

Richtig festlich wurde im Historischen Rathaus der 750. Geburtstag des Speyerer Stiftungskrankenhauses gefeiert. Foto: Lenz

durch Ruß und Qualm verursachte Sachschaden wird auf 20.000 Euro geschätzt.

19.-21. März
Der „Zug der Erinnerung“ (an die Deportation der Juden durch die Reichsbahn) hält auf Gleis 1 im Hauptbahnhof. Ute Schilde, stellvertretende Vorsitzende des Trägervereins „Zug der Erinnerung e.V.“, Oberbürgermeister Werner Schineller, Axel Elfert, Vorsitzender DGB-Ortskartell, und Manfred Erlich, Geschäftsführer der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, eröffnen die Ausstellung in Speyer. Musikalische Begleitung: Nikolaus-von-Weis-Gymnasium. Das Stadtarchiv ergänzt diese Gedächtnisausstellung mit Biografien Speyerer Opfer. Rund 4.700 Besucher werden gezählt.

Karl-Heinz Graf (links) anlässlich einer Ehrung durch den Hotel- und Gaststättenverband. *Foto: Lenz*

20. März
Karl-Heinz Graf, weit über Speyer hinaus bekannter Gastronom, stirbt im Alter von 85 Jahren. 1959 übernahm der gebürtige Karlsruher den

Auch zahlreiche Schulklassen aus Speyer und Umgebung besuchten den „Zug der Erinnerung“ mit Dokumenten der Deportation jüdischer Mitbürger. *Foto: Lenz*

Jede Menge Müll sammelten auch in diesem Jahr wieder die zahlreichen Freiwilligen anlässlich des „Dreck-weg-Tages“. Foto: Lenz

„Domnapf“, 1965 das Stadthallenrestaurant und 1973 „Schusters Waldgaststätte“.

20/21. März
Mehr als 3.000 Bürger (vom Kind bis zum Senior) beteiligen sich am diesjährigen „Dreck-weg-Tag“.

21. März
Mit einer Schreckschusspistole bewaffnet versuchen um 2.48 Uhr zwei junge Männer eine Tankstelle in der Industriestraße zu überfallen. Nachdem einer von ihnen einen Schuss auf die Angestellte abgibt, kommt ein weiterer Bediensteter in den Verkaufsraum und die beiden Täter flüchten.

22. März
Der vom Verkehrsverein veranstaltete Sommertagszug lockt wieder mehrere Tausend Zuschauer nach Speyer. Angeführt vom Fanfarenzug Rot-Weiß, zogen Kleeblätter (Woogbachschule), Sonnenblumen (Grundschule im Vogelgesang und Pestalozzi-Schule), Feuerdrachen (Siedlungs-Grundschule), Elefanten (Klosterschule), Marienkäfer (Kita Wola) und die Zwerge des TSV als Vogelscheuchen vom Altpörtel zur Klipfelsau, um dort mit der Verbrennung eines 15 Meter hohen Schneemanns den Winter endgültig auszutreiben.

24. März
Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer startet mit einer Feier und der Präsentation ihres Jubiläumsbuches „Auch in Zukunft bewährten Zielen verpflichtet“ den Reigen der Feste anlässlich ihres 90-jährigen Bestehens. Der informative Band beleuchtet das Unternehmensleitbild im Wandel der Zeit, enthält einen Beitrag

Mehrere Tausend Kinder und ihre Eltern waren Akteure und Zuschauer beim Sommertagszug des Verkehrsvereins. Foto: Lenz

Überraschend verstarb der Speyerer Politiker Peter Büchner im Urlaub. Foto: Lenz

von Dr. Christian Rosskopf, Oberbürgermeister a.D., über „Die Pfälzischen Haingeraiden – eine Urform des Genossenschaftswesens“, eine Abhandlung von Christian Wunderling „Genossenschaftlicher Wohnungsbau des 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, und den Artikel „Wohnen im 21. Jahrhundert“ von Walter Braun.

25. März
Peter Büchner, ehemaliger Bundestagsabgeordneter und Europaabgeordneter, stirbt im Alter von 66 Jahren auf einer Reise in Tunesien. Von 1969 bis 1972 war er Mitglied der SPD-Ratsfraktion. Lange Jahre war er Mitglied im Bezirksvorstand der pfälzischen SPD. Er war Präsident des Sportbundes Pfalz und Vizepräsident des Landessportbundes.

28. März
Alois Schreiner, ehemaliger Leiter des

Landesrechnungshofes, stirbt im Alter von 84 Jahren.

29. März
Der Speyerer Pianist Ben-Rudolf Britt gewinnt mit seiner Partnerin Eklsa Ferrari beim rheinland-pfälzischen Landeswettbewerb in Mainz in der Kategorie „Singstimme und Klavier“ den ersten Preis.

3. April
Unter dem Motto „Siehst du mich?“ veranstaltet der Bund der deutschen katholischen Jugend im Pfarrverband Speyer einen Kreuzweg in der Krypta, an dem auch evangelische Jugendliche teilnehmen.

9. April
Sigried und Gerd Blume feiern Diamantene Hochzeit. Gerd Blume war Lehrer an der Aufbauschule Speyer, danach Studiendirektor am Gymnasium Germersheim. Lange Zeit betätigte er sich als Büttenredner und wurde u.a. mit dem „Goldenen Löwen“ ausgezeichnet. Unter dem Motto „der Mann am Klavier“ bestritt er mit Schlagern, Operettenauszügen und klassischer Musik drei Konzerte des Seniorenbüros. Sigried Blume war das erste Mitglied im Förderverein der Stadtbibliothek und war zwei Jahrzehnte als Aufsicht in den Räumen des Kunstvereins tätig. Mit ihnen feiern eine Tochter und drei Enkel.

12. April
Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann führt Domdekan Matthias Bender, Domkapitular Christoph Kohl im Dom in ihre neuen Ämter ein.

Marga Schneider, Vorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, wird 90 Jahre alt. Maßgeblich war sie an der Einrichtung der Schlesierstube be-

Zur Diamantenen Hochzeit gratuliert Oberbürgermeister Werner Schineller dem Jubelpaar Sigried und Gerd Blume. *Foto: Lenz*

teiligt. Sie war Mitbegründerin der Senioren-Union. Bei der Senioren-Union und im Salier-Stift engagiert sie sich noch ehrenamtlich. Für ihr großes ehrenamtliches Engagement wurde sie mit dem Schlesierkreuz und der Verdienstmedaille der Stadt Speyer ausgezeichnet.

Vor 14. April
Paul Graber, erster Leiter des von ihm auch geplanten Speyerer Heizkraftwerks, stirbt im Alter von 86 Jahren.

Oberbürgermeister Werner Schineller überreicht 24 neuen deutschen Staatsbürgern ihre Einbürgerungsurkunden.

16. April
Oberbürgermeister Werner Schineller und Stefan Martus, Bürgermeister von Philippsburg, eröffnen im Philippsburger Rathaus die von Katrin Hopstock aus den Beständen des Stadtarchivs Speyer und Leihgaben der Kreis- und Stadtsparkasse Speyer zusammengestellte Ausstellung „Speyer und Philippsburg – Gemeinsame Geschichte in Ansichten“.

17. April
Landesvorsitzender Michael Hörter, überreicht im Dienstzimmer des Oberbürgermeisters die „Goldene Ehrennadel des Volksbunds Deutscher Kriegsgräberfürsorge an Bernd Kehl für dessen hervorragende Tätigkeit für den Volksbund. Bis 2005 war Kehl hauptamtlicher Geschäftsführer des Bezirks Rheinhessen-Pfalz, seither engagiert er sich als Stadtbeauftragter und Bezirksvorstand in der Verbandsarbeit.

22. April
Knapp die Hälfte der Schüler des Speyer-Kollegs nehmen aus Protest gegen eine Lehrerin, die ihren Anforderungen nicht gerecht würde, und ge-

gen eine Lehrerin, die ihren Unterricht mit Kopftuch abhält, nicht am Unterricht teil.

Farbanzeige
Beisel-Hüte

23. April
Mit einer Podiumsdiskussion in der Gedächtniskirche beginnen die Feierlichkeiten zum Ende der Renovierungsarbeiten an der Gedächtniskirche. Kirchenpräsident Christian Schad, Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann diskutieren unter der Moderation der Chefredakteure Michael Garthe (Die Rheinpfalz) und Hartmut Metzger (Kirchenbote) über „römisch-katholisch – evangelisch-protestantisch“.

24. April
Dr. Edith Székely, geborene Sussmanowitz, vollendet in Nacka bei Stockholm ihr 100. Lebensjahr. Ihr Vater Dr. Isak Sussmanowitz betrieb im Haus Ecke Wormser-Straße/Große Greifengasse eine Arztpraxis. Sie besuchte in Speyer die jüdische Schule in der Roßmarktschule und die Realschule in Ludwigshafen. Später studierte sie in Heidelberg und Basel Medizin. Mit ihrem Mann emigrierte sie nach Holland, später in die Sowjetunion, von dort nach Finnland und Schweden.

Vor kurzem noch gratulierte Oberbürgermeister Schineller Gertrude Cantzler zum 104. Geburtstag. *Foto: Lenz*

25. April
Traditionsgemäß stellen die Zimmerleute den Zunftbaum der Speyerer Handwerker auf dem Alten Marktplatz auf. Oberbürgermeister Werner Schineller hält die Festrede. Zahlreiche Speyerer feiern im Anschluss an die Zunftbaumaufstellung gemeinsam mit den Handwerkern diesen schönen Brauch mit Bier, Wurst und Brezeln.

Gertrude Lucie Cantzler stirbt im Alter von 104 Jahren. Sie war der erste Täufling in der Gedächtniskirche. Der

Mehr als 200 Sänger gastierten zu einem Benefizkonzert im Dom. *Foto: Lenz*

sonntägliche Gottesdienst war für die einstige Presbyterin und Kirchendienerin eine Verpflichtung. In der Dreifaltigkeitskirche hatte sie einen Ehrenplatz.

26. April

Mit einem Familiengottesdienst am Vormittag und einem Festgottesdienst am Nachmittag wird die Sanierung der Gedächtniskirche gefeiert. Seit

Als Symbol wird das Gerüst der Gedächtniskirche zur Dreifaltigkeitskirche gezogen.

1998 wurde die 1904 fertig gestellte Kirche mit über elf Millionen Euro saniert. An dem Festgottesdienst nehmen auch Ministerpräsident Kurt Beck, Bischof Karl-Heinz Wiesemann, Oberbürgermeister Werner Schineller und Vertreter aller 20 Landeskirchenbezirke teil.

Unter dem Motto „Baden schaut über den Rhein“ geben 200 Sänger aus dem rechtsrheinischen Gebiet zum sechsten Mal ein Benefizkonzert im Dom. Die rund 1.000 Zuhörer spenden über 4.000 Euro für den Dombauverein.

Oberbürgermeister Werner Schineller empfängt im Historischen Ratssaal Mitglieder des Bundes Katholischer Unternehmer, die ihre Frühjahrstagung in Speyer abhalten.

27. April
Manfred Zimmermann, Torhüter in 110 Spielen des FV Speyer , wird 70 Jahre alt.

Kirchenpräsident Christian Schad, Oberbürgermeister Werner Schineller, Pfarrer Markus Reusch und über 100 Gemeidemitglieder helfen mit, ein Gerüstteil der renovierten Gedächtniskirche zur Dreifaltigkeitskirche zu ziehen, die ebenfalls saniert werden muss.

Neuer Schulleiter der Edith-Stein-Realschule ist Thomas Sersch (re.). Foto: Lenz

29. April
Mit den Unterschriften der neuen Vereinsspitze Thomas Zander und Matthias Richter, des Aufsichtsratsvorsitzenden Thomas Fetzer, Bürgermeisters Hanspeter Brohm und Oberbürgermeisters Werner Schineller sowie des Vorsitzenden des Stadtsportverbandes, Heiner Sprau, auf der Fusionsurkunde ist die Verschmelzung der traditionsreichen Fußballvereine FV Speyer 1919 und VfR Speyer 1950 zum FC Speyer 09 abgeschlossen.

Die neue Vereinsspitze der fusionierten Fußballvereine FV und VFR-Speyer. Als FC Speyer 09 gehen sie nun gestärkt der Zukunft entgegen. Foto: Lenz

30. April
Heinrich Schwartz (Regierungsschuldirektor) führt Thomas Sersch, bisheriger Konrektor, in sein Amt als Rektor der Edith-Stein-Realschule ein. Er ist der erste männliche und weltliche Leiter dieser Schule.

1. Mai
Der Deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltet in der Walderholung seine Maikundgebung. Alfred Klingel, Opel-Betriebsratsvorsitzender in Kaiserslautern, DGB-Ortsverbandsvorsitzender Axel Elfert und Oberbürgermeister Werner Schineller halten Ansprachen.

Mit einem „Tag der offenen Tür" feiert der Verkehrsverein den anlässlich des Speyerer Stadtjubiläums vor 20 Jahren erstmals eingerichteten Besucherdienst für das Judenbad. Rund eine Million Besucher haben die ehrenamtlich tätigen Judenbad-Betreuer in dieser Zeit gesehen. Verkehrsvereinsvorsitzende Heike Häußler nennt als „Männer der ersten Stunde" Horst Sprengart und Herbert Franz. Heute würden die Besucher (jährlich bis zu 60.000) von 10 ehrenamtlichen Helfern betreut. Dieses Jubiläum war auch Anlass dafür, dass der Verkehrsverein neue Informationstafeln in deutscher, englischer und französischer Sprache aufstellen ließ. Oberbürgermeister Werner Schineller erläuterte den Besuchern die Pläne zur Umgestaltung des Judenhofs (wir berichteten im Heft Frühjahr 2009 ausführlich).

Philippe Bamigbadé, aus dem Benin stammender Verwaltungswissenschaftler, ist an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer mit dem Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes ausgezeichnet worden. Es ist die höchste Auszeichnung für hervorragende Leistungen, die deutsche Hochschulen an

Studierende aus dem Ausland vergeben können.

2./3. Mai
Das von der Leistungsgemeinschaft „Herz Speyers“ veranstaltete Frühlingsfest und der verkaufsoffene Sonntag locken viele Besucher nach Speyer.

3. Mai
Weihbischof Otto Georgens führt mit einem Gottesdienst und einem Empfang Matthias Bender in sein Amt als Dompfarrer ein.

4. Mai
350 Kilogramm bringt das „Baby“ der Freiwilligen Feuerwehr auf die Waage und seine Anschaffung kostete rund 26.650 Euro. Getauft wurde es durch Oberbürgermeister Werner Schineller auf den prosaischen Namen 1/77/1, dem Funkruf für das Rettungsboot.

5. Mai
Die Kolb-Realschüler sammeln „laufend“ Spenden für die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft. Fast eine Stunde joggen über 400 Schülerinnen und Schüler für diesen guten Zweck im Helmut-Bantz-Stadion beim Lauf des Deutschen Leichtathletik-Verbandes.

„GBS trifft Glas - Glas trifft GBS“ lautet der Titel der Ausstellung edler Vasen, Stelen und Objekte der Glasmanufaktur „Glashütte Alte Kirche“ von Huber Hödl, die im Rahmen der 90-Jahr-Feiern der GBS in deren Räumen zu sehen ist.

6. Mai
Bürgermeister Hanspeter Brohm empfängt im Historischen Trausaal zwölf Schüler aus Chartres, die an einem Austausch an der Realschule teilnehmen.

Die Chronik stellte zusammen:
Dorothee Menrath
Leiterin des Speyerer Stadtarchivs

Akatuelle Termine und Veranstaltungen sowie die Ergebnisse der Kommunalwahl finden Sie auf www.speyer.de.

Laufen für einen guten Zweck: Kolb-Realschüler. *Foto: Lenz*

Jutta Jansky

Friedhofsglocke ruft zum Gedenken

Ihr Geläut soll ein Zeichen geben, zum Mitfühlen mit den Hinterbliebenen, und an die eigene Vergänglichkeit erinnern

Im Lateinischen hat die Turmglocke den Namen „signum“ (Zeichen), und das Geläut der Glocken wird „signum dare“ (Zeichen geben) genannt. Auch bei uns rufen die Glocken Christen beider Konfessionen zum Gottesdienst und erinnern an Festlichkeiten in der Pfarrgemeinde, an die verschiedenen Ereignisse im Familienleben – wie Taufe, Hochzeit und Tod. Für Manfred Mussotter war es deshalb ein Herzensbedürfnis, dass es auf dem Speyerer Friedhof ein Totenglöcklein geben sollte, das auf Wunsch der Familie eines Verstorbenen zum letzten Geleit seine Stimme erhebt. Schließlich hat Speyer eine ganz besondere Beziehnung zur Totenglocke, wie der Volksmund zu berichten weiß:

„Kaiser Heinrich IV. nahm ein gar trauriges Ende. Verstoßen von Thron und Reich gedachte er, am Dome zu Speyer einer Chorherrenpfründe teilhaftig zu werden; allein der Bischof Gebhard, den der Kaiser als solchen selbst auf den Stuhl gesetzt und bestätigt hatte, verweigerte ihm die Aufnahme. Da seufzte der Kaiser und sprach: ‚Gottes Hand liegt schwer auf mir!‘, und zog trauernd von dannen. Nun geht in Speyer die Sage, dass, als der alte Kaiser arm und elend zu Lüttich verstorben sei, die Kaiserglocke im Dome von selbst zu läuten begonnen habe, und alle anderen Glocken

Der neue Glockenturm fügt sich harmonisch in das Gesamtbild ein. Foto: Mussotter

in das Geläut eingestimmt hätten, so dass das Volk zusammengelaufen sei und gerufen habe: ‚Der Kaiser ist tot, der Kaiser ist tot! Aber wo? Wo ist er gestorben?'"– Bei seinem Sohn Heinrich V. dagegen soll in dessen Todesstunde das Armensünderglöcklein geläutet haben, und das Volk habe verwundert gefragt, welcher Verurteilte denn da zur Richtstätte geführt werde."

Alte Tradition zu neuem Leben erwecken

„Bei Beerdigungen auf dem Speyerer Friedhof habe ich den Klang einer Glocke immer vermisst, schließlich sendet sie den Verstorbenen einen vertrauten Gruß, begleitet sie auf ihrem letzten Weg und spendet den Trauernden Trost", betont Manfred Mussotter, Ideengeber, Initiator und eifriger Spendensammler für die am Totensonntag 2007 eingeweihte Friedhofsglocke. Einen steinigenWeg musste der Speyerer CDU-Ratsherr und gläube Christ gehen, bevor ihm dieser Herzenswunsch erfüllt wurde.

2002 begann Mussotter mit den Vorarbeiten, holte die Zustimmung des Oberbürgermeisters und des Stadtrates sowie der Bauverwaltung zu seinem Vorhaben ein. Freie Hand für sein Glocken-Vorhaben wurde ihm schnell gewährt, jedoch unter der Prämisse, dass hiefür kein städtisches Geld zur Verfügung stehe. Hierdurch ließ sich der Verfechter der Friedhofsglocke jedoch nicht entmutigen.

„Klinkenputzen war jetzt angesagt", schmunzelt Manfred Mussotter bei der Erinnerung an die Anfänge der Aktion. Sein ungebremster Enthusiasmus, seine Beliebtheit und die guten Beziehungen zu, wie er selbst sagt, „allen möglichen Leuten", halfen ihm dabei, in vier Jahren rund 40.000 Euro für das Projekt Friedhofsglocke zu sammeln. „Das Geld kam in kleinen und großen Beträgen, und für jeden Euro bin ich heute noch dankbar", bekräftigt Mussotter. Das von der Stadtverwaltung eingerichtete Spendenkonto wuchs langsam aber stetig an. Aber nicht nur mit Einzahlungen, auch mit Ideen und Engagement wurde ihm geholfen. So brachten ein „Wiener Abend" im Historischen Ratssaal und der Weinstand der „Weinbrüder" am Altstadtfest stattliche Beträge ein. Auch alle katholischen und evangelischen Kirchengemeinschaften haben das Projekt unterstützt, z. B. mit dem Verkauf der DVD „Das Stadtgeläut von Speyer", dem Opfergeld der Hausgottesdienste am Ostersamstag 2006 und vielem mehr.

Auch eine Glocke war bald gefunden, nicht als Geschenk, sondern als Dauerleihgabe. Sie schlummerte bis 2003 im Garten von Domdekan Hugo Büchler und entstammt dem Geläut der Kirche St. Guido. Domdekan Büchler schreibt in einem Brief an Mussotter: *„Dauerleihgabe heißt dabei nicht, dass die Diözese leichtfertig die Glocke zurückverlangen würde. Aber, wenn beispielsweise der eher unwahrscheinliche Fall einträte, dass ein Stadtrat das ‚Gebimmel' wieder abstellen wollte, käme die Glocke an die Diözese zurück."*

Friedhofsglocke erhält nicht nur Zustimmung; Anwohner fürchten sie

Nun, so unwahrscheinlich, dass die Glocke wieder an die Diözese zurückfalle, erschien es 2005 auf einmal gar nicht mehr, da Anwohner des Friedhofsareals heftig gegen die Installation einer Totenglocke protestierten. Knapp 70 Unterschriften sammelte diese Initiative, die befürchtete, im Halbstundenrhytthmus an die eigene Vergänglichkeit erinnert zu werden. Eine Begründung für die Ablehnung der Glocke war auch, dass zum Beispiiel private Feiern durch das plötzliche Läuten der Totenglocke gestört werden könnten, das Geläut dieser Glocke zu einer negativen Lebenseinstellung führen würde und

„kein normaler Lebensablauf mehr möglich“ und von „Friedhofsruhe keine Spur“ mehr vorhanden sei“. Zum Glück konnten diese Befürchtungen bereits im Vorfeld durch Lärmmessungen entkräftet werden.

Zum Totensonntag erklingt das erste Geläut

Am 25. November 2007 wurde Manfred Mussotters Herzenswunsch erfüllt: Die neue Friedhofsglocke erklang zum ersten Mal. Noch nicht zum Geleit einer Beerdigung, sondern anlässlich der Weihe des neuen Glockenturms. Oberbürgermeister Werner Schineller freute sich mit dem Initiator. In seiner Rede betonte er, „mit der Errichtung des Glockenturms haben wir einen weiteren Beitrag geleistet, um dem letzten Weg des Menschen auf Erden einen würdigen Rahmen zu geben“.

„Die von Hermann Hamm 1948 gegossene Glocke zeichnet sich durch ein klares und sauberes Tonbild und ein typisches und unverwechselbares Timbre aus“, versichert der Glockensachverständige Volker Müller. Den Segen erhielten Glocke und Glockenturm ökumenisch, durch den evangelischen Kirchenpräsidenten Eberhard Cherdron und Domkapitular Karl-Ludwig Hundemer. Musikalisch gestaltete die Feier der Domchor unter Leitung von Professor Leo Krämer.

Der Restbetrag, der noch auf dem Glockenkonto der Stadt steht, wird für die jährlichen TÜV-Kontrollen und die Wartungsarbeiten verwendet. Spenden für diesen Zweck können noch auf das Konto 1586 bei der Kreis- und Stadtsparkasse unter dem Stichwort: „Friedhofsglocke“ eingezahlt werden.

Glücklicher Manfred Mussotter: Der Glockenturm neben der Trauerhalle ließ im November 2007 erstmals sein Geläut erschallen. *Foto: privat*

Mit uns bleibt Speyer l(i)ebenswert...

Seit seiner Gründung 1903 ist es das Ziel des Verkehrsvereins, den „Tourismus in Speyer zu fördern und die Stadt in allen Belangen zu unterstützen, die ihr dienlich sind“. Um dieses Ziel zu erreichen übernehmen Mitglieder des Verkehrsvereins ehrenamtlich die Ausrichtung von Brezelfest und Sommertagszug, die Betreuung des Judenbades, sowie die Redaktion der Vierteljahreshefte. Der Arbeitskreis Tourismus ist auf Initiative des Verkehrsvereins entstanden. Helfen Sie dabei mit, dass Speyer auch in Zukunft eine l(i)ebenswerte Stadt ist – werden Sie Mitglied im Verkehrsverein Speyer. Der Jahresbeitrag beträgt für Einzelmitglieder 24,50 Euro, für Familien 36,80 Euro. Das Speyerer Vierteljahresheft erhalten Sie als Mitglied kostenlos zugesandt.

VERKEHRSVEREIN SPEYER e.V.

Maximilianstraße 13 • 67346 Speyer • Tel 0 62 32 / 62 04 90 • www.verkehrsverein-speyer.de

„Kirche ist dazu da, dass Menschen glauben können“

Christian Schad, Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz. EKD

Mit rund 600.000 Mitgliedern gehört die Evangelische Kirche der Pfalz zu den kleineren der 22 Landeskirchen innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Sie ist eine „unierte“ Kirche: Lutherische und reformierte Christen haben sich 1818 zu einer vereinigten Kirche zusammengeschlossen. Das Kirchengebiet erstreckt sich auf der linken Rheinseite zwischen Worms und Karlsruhe, Mannheim und Saarbrücken. Die Evangelische Kirche der Pfalz untergliedert sich in 20 Kirchenbezirke mit 429 Kirchengemeinden. 397 Kirchengemeinden liegen in Rheinland-Pfalz, 32 im Saarland.

Seit Dezember 2008 ist Christian Schad Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz. Er ist der achte Pfarrer an der Spitze der Evangelischen Kirche der Pfalz seit 1945. Bis zu seinem Amtsantritt als Kirchenpräsident war der 51-Jährige als Oberkirchenrat der pfälzischen Landeskirche in seinem Dezernat unter anderem zuständig für die Bereiche Diakonie, Liturgie, Mission, Ökumene und Seelsorge. Im Mai 2008 hatte ihn die Landessynode der Evangelischen Kirche der Pfalz mit großer Mehrheit zum Nachfolger von Kirchenpräsident i. R. Eberhard Cherdron gewählt.

„Ich möchte ein offener und zugleich deutlich und klar artikulierender Kirchenpräsident sein, der Leitung bewusst wahrnimmt, eingebunden in die presbyterial-synodale Ordnung unserer Kirche“, hatte Schad in seiner Vorstellungsrede hervorgehoben und hinzugefügt: „Mir liegt daran, Räume zu eröffnen, in denen Differenzen fair ausgetragen werden können, um sie konstruktiv aufeinander zu beziehen.“ Er wolle zu getroffenen Entscheidungen stehen und sie vor Ort vermitteln. Seine Aufgabe als Kirchenpräsident sieht Christian Schad unter anderem darin, Vertrauen zu stiften, verschiedene Lebensstile und Glaubenserfahrungen füreinander offen zu halten und die Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Landeskirche voranzubringen.

Christian Schad wurde am 14. Februar 1958 in Ludwigshafen geboren. Er studierte evangelische Theologie in Bethel, Tübingen und Bonn. 1986 trat er gemeinsam mit seiner Frau Gerlinde Wnuck-Schad seine erste Pfarrstelle in Weingarten an. Von 1991 bis 1996 hatte er eine Pfarrstelle im Landeskirchenrat inne, anschließend wechselte er ins Protestantische Predigerseminar. Von 1999 bis 2008 war Christian Schad geistlicher Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche der Pfalz.

Interview:
Was hat Sie als junger Mann bewogen, eine theologische Laufbahn einzuschlagen, sich für den Beruf des Pfarrers zu entscheiden?
Schad: Im Pfarrberuf geht es darum, dem Evangelium von Jesus Christus immer wieder von Neuem nachzudenken und es angesichts der vielfältigen eigenen Erfahrungen und der Erfahrungen anderer zu verantworten. Welche Bedeutung, welche Relevanz hat die Jesusgeschichte für das Leben Einzelner und für unsere Welt insgesamt? „Was ist", um es mit den Worten des Heidelberger Katechismus von 1563 zu formulieren, „dein einziger Trost im Leben und im Sterben?"
Dieser Frage ehrlich und wahrhaftig nachzugehen, im Gespräch mit Glaubenden der eigenen Konfession, aber auch im ökumenischen Miteinander und nicht zuletzt in der um gegenseitiges Verstehen bemühten Auseinandersetzung mit Menschen, die einer anderen Religion angehören oder sich als Atheisten bezeichnen, das hat mich bereits als junger Mensch umgetrieben und lässt mich immer wieder unterwegs sein: zu Gott und zu den Mitmenschen.

Welche theologischen Lehrer haben Sie geprägt?
Schad: Gerhard Ebeling und Eberhard Jüngel, die ich beide in Tübingen kennen gelernt habe. Sie sind Vertreter einer hermeneutischen Theologie, der es darum geht, Glaube und Verstehen konstruktiv aufeinander zu beziehen: dass ich im Auslegen des biblischen Wortes zu einem neuen Selbst- und Weltverständnis gelange, gewissermaßen vom Verstehenden zum Verstandenen werde, weil alles Deuten des Glaubens im Gedeutetwerden durch Gott gründet.

Welche Gestalt der Kirchengeschichte ist Ihnen besonders wichtig?
Schad: Ich beschäftige mich immer wieder von Neuem mit der Theologie Martin Luthers. Sie ergreift einen in Bezug auf das eigene Leben selbst in einer Sprache, die ins Innerste trifft. Für Luther ist bestimmend, dass die Beziehungen, in denen wir stehen, einen zum Menschen machen. Die Gottesbeziehung, sie bewährt sich gerade in der Situation existenzieller Anfechtung: ob ich dem ausgeliefert bin, was mich sprachlos macht, oder ob ich mich noch im Verstummen an ein Wort halten kann, das mich außerhalb meiner selbst versetzt und mir Trost und Leben verheißt.

Haben Sie Lieblingsschriftsteller?
Schad: Ja, Marie-Luise Kaschnitz und Hilde Domin. Vor allem ihre Gedichte lassen für mich eine Nähe zum Gebet erkennen. Sie weiten den Blick, schenken freien Atem und erkunden das Mögliche. Worte, in denen Raum ist für die Bilder der jüdisch-christlichen Tradition, auch für die Kritik an ihr. Eine Sprache, die zeigt, wie man heute mit Gott leben kann: um ihn ringend, mit ihm streitend und trotz allem seiner Liebe gewiss.

Welche Musik hören Sie gerne?
Schad: Am intensivsten berührt mich die Musik Johann Sebastian Bachs. Hier findet protestantische Frömmigkeit vielfältigen und doch einzigartigen Ausdruck, ohne im Konfessionellen befangen zu sein. Bach macht das Geheimnis des Glaubens auf unnachahmliche Weise hörbar, z. B. wenn er im Weihnachtsoratorium das Lied „Wie soll ich dich empfangen" mit der Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden" singen lässt. So, in der Einheit von Musik und Schriftauslegung, stellt er den inneren Zusammenhang von Krippe und Kreuz dar. Bach will uns zu dem Bekenntnis führen: Ehre sei Gott – in der Tiefe!

Gibt es einen Ort, an dem Ihr Herz aufgeht?
Schad: Ein besonderer Ort ist für mich St. Nikolai, die älteste Stadt- und Bürgerkirche Leipzigs. „Nikolaikirche – offen für alle", im Herbst 1989 nahmen Tausende Montag für Montag diese Einladung an. Die Friedensgebete, evangelische Gottesdienste im Schnittpunkt von Religion und Alltag, Glauben und Handeln, Kirche und Gesellschaft, wurden vor 20 Jahren zum Ausgangspunkt für die „friedliche Revolution". Hier wagte man es, die Wahrheit des Evangeliums so zu bezeugen, dass ihre befreiende Kraft auch sehr weltlich, sehr politisch erfahrbar wurde.

Welche Bibelstelle liegt Ihnen besonders am Herzen?
Schad: Angesichts der missionarischen Herausforderungen heute wird mir dieses Wort des Apostels Paulus immer wichtiger: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben …" (Röm 1, 16).

Welche Vorstellungen und Führungsaufgaben verbinden Sie mit Ihrem Amt?
Schad: Leitung heißt Wortverantwortung, das heißt, sich selbst immer wieder unter das biblische Wort zu stellen und es in die jeweilige Zeit hinein auszulegen. Was bisher meine theologische Existenz geprägt hat, wird auch in Zukunft für mich leitend sein, nämlich der reformatorische Grundsatz: „sine vi, sed verbo": „Nicht mit Gewalt, sondern durch das gewinnende, überzeugende Wort".

Welches größere inhaltliche Projekt wollen Sie als Kirchenpräsident angehen?
Schad: 2017/2018 feiert unsere Kirche ein doppeltes Jubiläum: den 500. Jahrestag der Reformation und den 200. Jahrestag der Vereinigung der reformatorischen Konfessionsparteien zu einer Bekenntnisunion in der Pfalz. Ich rege deshalb an, dass wir uns im Hinweg auf dieses Datum auf den Schatz der eigenen Tradition neu besinnen. Wir achten das Individuum, und wir orientieren uns am Gewissen der Einzelnen. Protestantinnen und Protestanten glauben aufgeklärt, sie haben Mut zur Zeitgenossenschaft und lassen Raum für unterschiedliche Frömmigkeitsstile. Den Gehalt dieser Aussagen gilt es für unsere Gegenwart neu zu erschließen und offen und öffentlich zu kommunizieren. Entsprechend sollten wir auch das evangelische Kirchenverständnis engagiert in das ökumenische Gespräch einbringen und die unverwechselbaren Stärken unserer protestantischen Kirche bewusst machen. Nicht die Auflösung und die Nivellierung der konfessionellen Profile sind meines Erachtens ökumenisch zu fordern, wohl aber die Überwindung ihres trennenden Charakters.

Die Kirchen verändern sich in einem Maße, wie seit langem nicht mehr. Worin sehen Sie die entscheidenden Herausforderungen für die evangelische Kirche?
Schad: Die Kirchen in Deutschland, auch unsere Landeskirche, befinden sich in der Tat in einer Umbruchsituation. Wesentliche Sachverhalte sind der Mitgliederverlust – vor allem aufgrund der demographischen Entwicklung und, damit zusammenhängend, die Tatsache reduzierter kirchlicher Finanzen. Das Zentralproblem der Kirche sehe ich allerdings in einer geistlichen Orientierungskrise, die ursächlich damit zusammenhängt, dass Christentum und Kirche nicht mehr selbstverständlich im Erbe sind. Konkret geht es mir darum, in einer Phase des Traditionsabbruchs Formen des Traditionsanschlusses zu ermöglichen, also auf Menschen zuzugehen, sich auf sie einzulassen und dabei die Botschaft von der Jesusgeschichte mit den heute oft von Brüchen gekenn-

zeichneten Biographien der Menschen zu verweben. Persönliche Gespräche und überzeugende Beispiele in der Lebenspraxis von uns Christen haben in diesem Zusammenhang wohl die stärkste Ausstrahlungskraft. Aber auch jeder Gottesdienst sollte unter Einschluss der Frage geplant werden, was er für einen Menschen bedeuten könnte, der zum ersten Mal in seinem Leben einen christlichen Gottesdienst besucht.

Sie plädieren für ein verstärktes missionarisches Engagement der Kirche. Wo hat dieses Ihrer Meinung nach anzusetzen?
Schad: Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und bei ihren Familien! Je früher ein Mensch mit dem Glauben in Berührung kommt, umso nachhaltiger wirkt sich dies im Verlauf seines Lebens aus. Und umgekehrt gilt: Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend Kirche nicht kennengelernt haben, sind später kaum auf religiöse Fragen ansprechbar. Erst wenn uns das bewusst ist, kann man ermessen, welche Herausforderungen mit dem Rückgang religiöser Erziehung in den Familien verbunden sind. Diese brauchen heute mehr denn je institutionelle Begleitung und Unterstützung im Blick auf eine nachhaltige religiöse Sozialisation. Wir haben hier als Kirche eine elementare Bildungsaufgabe, die im Kindergarten und Kindergottesdienst ansetzt, die Konfirmanden- und Jugendarbeit, aber auch den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen neu würdigt und bei den haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in unserer Kirche dazu führt, dass sie über ihren Glauben, ihre Zugehörigkeit zur Kirche und über die Aufgaben kirchlichen Handelns selbstständig Auskunft zu geben vermögen.
Kirche ist Verantwortungsgemeinschaft zur Weitergabe des Glaubens und hat hier eine elementare Bildungsaufgabe, die umso dringender wird, je mehr die Zugehörigkeit zur Kirche an Selbstverständlichkeit verliert.

Welche kirchlichen Strukturen in unserer Region werden am ehesten dem missionarischen Auftrag gerecht?
Schad: Diakonische Einrichtungen, die Präsenz in Schulen, die Seelsorge in Krankenhäusern, ökumenische Kontaktpflege, kurz: funktionale Dienste in unserer Kirche halte ich für unverzichtbar. Nach wie vor sind die Kirchengemeinden der Wurzelgrund protestantischer Identität, „Pflanzstätte(n) evangelischen Glaubens und Lebens“, wie unsere Kirchenverfassung sagt. Nicht Zentralisierung, nicht Rückzug aus der Fläche, sondern die Erhaltung, Pflege und Stärkung lokaler Präsenzformen des Christlichen sind für mich deshalb das Gebot der Stunde.

Mit Ihrer Stellungnahme als Ökumene-Dezernent zum Papier der Glaubenskongregation 2007 haben Sie EKD-weit Furore gemacht. Die evangelische Kirche habe sich „offensiv der römischen Provokation“ zu stellen, in der behauptet wird, die aus der Reformation hervorgegangenen evangelischen Kirchen dürften nicht als „Kirchen im eigentlichen Sinn“ sondern nur als „kirchliche Gemeinschaften“ tituliert werden. Was heißt das für die Ökumene?
Schad: Ich empfinde die von der römischen Glaubenskongregation immer wieder eingeschärfte Gleichsetzung von „Kirche im römisch-katholischen Sinn“ mit „Kirche im eigentlichen Sinn“ nach wie vor als ökumenisch unsensibel. Natürlich ist im Zuge der Reformation ein neuer Typ von Kirche entstanden, aber eben ein neuer Typ von – Kirche! Als evangelische Kirche halten wir fest an dem ökumenischen Grundsatz, wonach wir uns als Kirchen gerade auch in unseren Unterschieden mit gegenseitigem Respekt und in gegenseitiger Achtung wahrnehmen und anerkennen, um so

das gemeinsame christliche Zeugnis zu stärken. Wir sollten deshalb gemeinsam tun, was möglich ist. Ich plädiere in diesem Zusammenhang für die Umkehrung der Beweislast hinsichtlich der ökumenischen Zusammenarbeit: Begründungspflichtig ist, wenn diese unterbleibt, nicht, wenn sie stattfindet!
Ich will auch in Zukunft das mir Mögliche tun, um die in Jahrzehnten gewachsenen ökumenischen Verbindungen zwischen unseren Kirchen zu vertiefen. Nur das Vertraute beim Anderen zu suchen, das wäre Ökumene auf dem kleinsten, gemeinsamen Nenner. Demgegenüber brauchen wir die Bereitschaft, auch das Unvertraute kennen und achten zu lernen, um nicht in Selbstgenügsamkeit zu ersticken. Die Kirchen brauchen die jeweils anderen Kirchen, um ganz und vollständig werden zu können.

Anfang dieses Jahres haben Sie gegenüber der rheinland-pfälzischen Bildungsministerin Doris Ahnen die Bildungsverantwortung der evangelischen Kirche betont. Worin drückt sich diese Ihrer Meinung nach aus?
Schad: Die Verkündigung der Kirche selbst zielt auf mündiges Christsein. Die Bildungsverantwortung der Kirche ist deshalb immer auch Hilfe zu eigenständigem, verantwortetem Leben. Entsprechend ist unsere Kirche einer der wichtigsten Bildungsträger in unserer Gesellschaft. Bildung ist, gerade in einer kulturell und religiös pluralen Situation, unvollständig, wenn sie nicht die Dimension des Glaubens und Themen religiöser Verständigung einschließt. Auch ist christlicher Glaube unbegriffen, wenn er nicht verantwortet und verstanden – und also auf der Ebene der Bildung artikuliert wird. Entsprechend ist die evangelische Kirche in der Bildungslandschaft prominent vertreten. Dazu gehören auch die Schulen in kirchlicher Trägerschaft.

Worin besteht das spezifische Profil der Schulen in evangelischer Trägerschaft?
Schad: Schulen in evangelischer Trägerschaft, wie zum Beispiel das Trifels-Gymnasium in Annweiler, sind Lebens- und Lernorte, in denen Werte nicht nur bekannt gemacht, sondern in überzeugender Weise auch vorgelebt und dargestellt werden, so dass daraus Bindungen und Handlungsmotive entstehen. Evangelische Schulen sind darüber hinaus Orte, die sich um Bildungsgerechtigkeit bemühen. Sie versuchen, diejenigen Schüler besonders zu fördern, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft benachteiligt sind. Es geht evangelischen Schulen um eine Bildungs- und Befähigungsgerechtigkeit, die Chancengerechtigkeit überhaupt erst ermöglicht und zu einer Beteiligungsgerechtigkeit beiträgt. Dabei ist die spezielle Zuwendung zum einzelnen Kind oder Jugendlichen die Voraussetzung für die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und damit für die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.
Wer andere verstehen will, braucht Klarheit darüber, wo er selbst zu Hause ist und was die eigene Sicht prägt. Erst die Beheimatung in der eigenen religiösen Landschaft setzt zur Einübung von Gemeinschaft mit Andersgläubigen instand. Das Verstehen des Fremden und die Ausbildung einer eigenen religiösen Identität gehören unabdingbar zusammen. Nur so kann sich ausbilden, was unsere Gesellschaft besonders dringlich braucht, nämlich eine Kultur gegenseitiger Achtung und Anerkennung. Es geht um die Einübung von Toleranz aus Glauben!

Das Interview mit Kirchenpräsident Christian Schad führte

Christine Keßler-Papin